FRÖHLICH SEIN UND SINGEN
Frösi
PIONIERMAGAZIN FÜR JUNGEN UND MÄDCHEN
HEFT 7/1966 PREIS 0,70 MDN




Text: M. Argilli
Zeichnungen: V. Berti



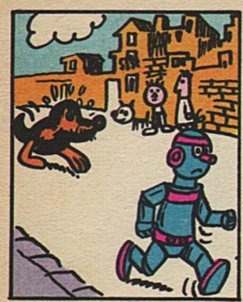
1. Ein langer warmer Sonnentag hat Ferri, das Eisenkind, müde werden lassen.



2. Plötzlich spürt Ferri etwas Warmes, Lebendiges am Eisenbein. Er schrickt auf.



3. Ein kleiner Seehund! „Du gehörst ins kühle Wasser, was willst du denn von mir?"



4. Aber so schnell Ferri auch läuft, der kleine Seehund folgt ihm.



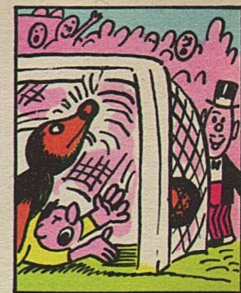
5. „Hurra! Ein Stadion!" Noch hat Ferri nichts bemerkt – aber dann ...



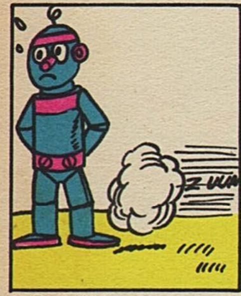
6. ... beginnt er doch, sich für den kleinen treuen Verfolger verantwortlich zu fühlen.



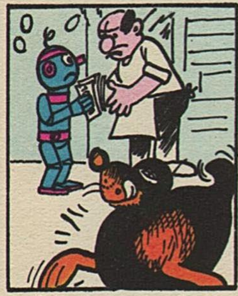
7. Ritsch – schon ist er am Ball. Das Publikum ist begeistert. So ein Spaß!



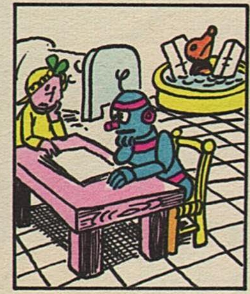
8. „Toooor!" Das Stadion rast. „Ritsch – vor! Ritschratsch – noch ein Tor!"



9. Ferri fühlt sich nicht sehr wohl in seiner Haut. Was ißt ein Seehund?



10. Fußballspielen macht Heringsappetit. Mit dem Geld für eine Woche muß Ferri zahlen.



11. Verzweifelt rechnet er abends mit Perlinchen. Ritsch badet unterdessen in Eis.



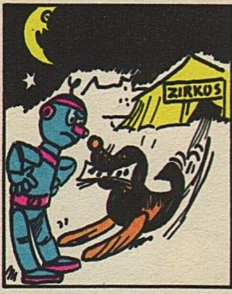
12. Ohne kühles Meerwasser kann er nicht leben. Nachts schleicht Ritsch davon.




13. Ferri verfolgt ihn. Was will ein kleiner Seehund nachts anstellen?



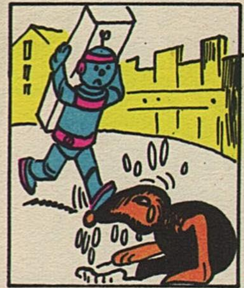
14. Mit Verwunderung sieht er Ritsch beifallsumstürmt Bälle balancieren.



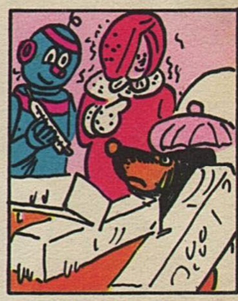

15. Die Gage ist so hoch, wie das Heringsgeld vom Tag zuvor.



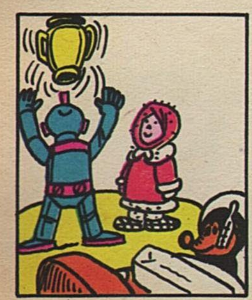
16. Am nächsten Tag strahlt die Sonne, aber heiße Ferientage verträgt ein Seehund nicht.



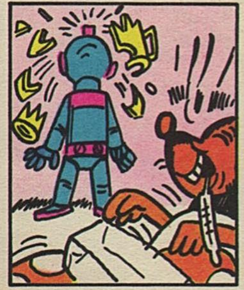
17. Nur kühles Eis kann Mattheit und Sonnenfieber vertreiben.



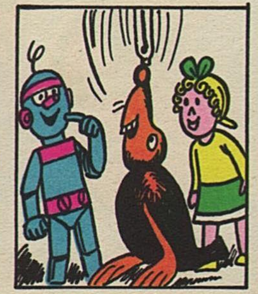
18. Hitze, Heimweh, keinen Hunger – wie kann man einen Seehund nur gesund machen?



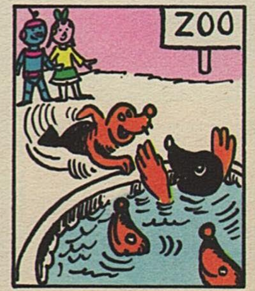
19. Ferri spielt ihm Zirkus vor. Er ist gerade bei der Seehundsnummer.



20. Da muß Ritsch lachen. „Ferri, dein Kopf ist für Porzellan zu hart!"



21. Und er zeigt mit dem Fieberthermometer, wie man seehundgemäß balanciert.




22. Eines Tages gehen sie in den Zoo. Plötzlich ruft Ritsch: „Hurra!"



23. Er hat seine Familie wiedergefunden. Jeden dritten Tag kommt Ferri zu Besuch.

**URAUFFÜHRUNG:**

# VATER KRAUSE UND DAS „MEHR"

**Mitwirkende: Vater Krause, wir alle und das Nationaleinkommen**

Texte und Zeichnungen: Richard Hambach





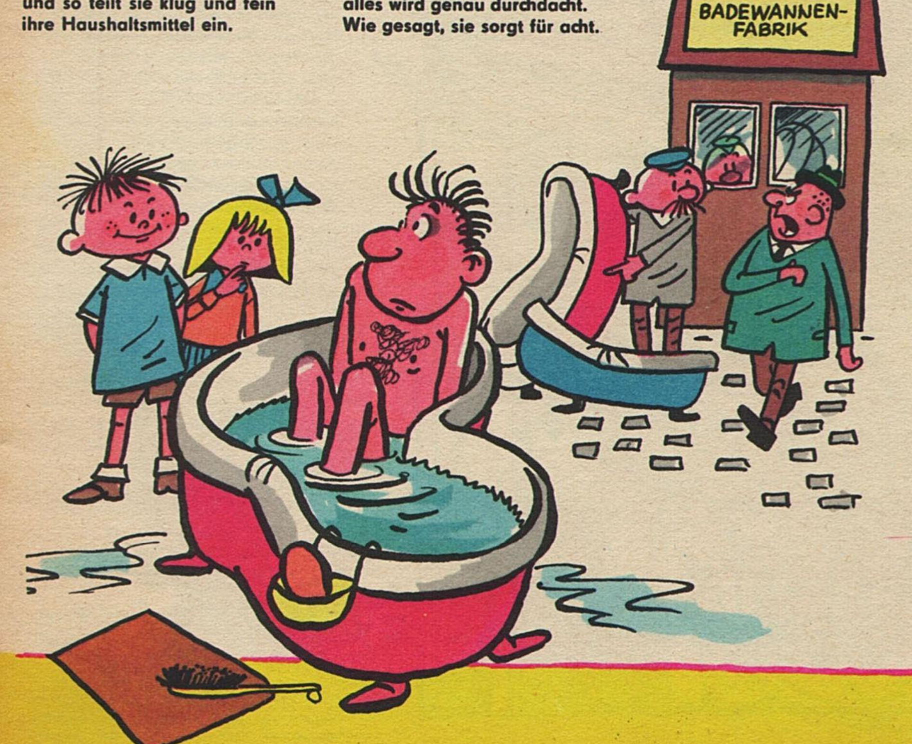






Seht, hier rechnet Mutter Krause.
Acht Mann hoch sind sie zu Hause,
und so teilt sie klug und fein
ihre Haushaltsmittel ein.

Spargeld, Kleidung, Wirtschaftskosten.
Hier ein Posten, da ein Posten,
alles wird genau durchdacht.
Wie gesagt, sie sorgt für acht.




Unser Staat sorgt für Millionen,
die hier leben und hier wohnen.
Und das heißt: Er muß deswegen
auch viel mehr noch überlegen,
wie er das, was er besitzt,
so verwendet, daß es nützt.

Kann man denn mit vollen Händen
aber alles gleich verwenden,
wie man's bei Frau Krause sieht?
Nein, da ist ein Unterschied.
Denn um Güter herzustellen,
hat man doch in allen Fällen
auch Verschleiß an Werkanlagen
und verbraucht an allen Tagen
Rohstoff an den Arbeitsplätzen.
Beides muß man schnell ersetzen.

Würde man das nicht besorgen,
gäb's vielleicht im Laden morgen
keinen Schrank mehr und kein Bette,
weil das Werk kein Holz mehr hätte,
keine Wurst ab nächsten Mai mehr,
weil die Wurstfabrik entzwei wär,
oder durch Maschinenpannen
bloß noch krumme Badewannen.

Darum legt man aus der Kasse
der gesamten Gütermasse
jährlich erst mal für den Zweck
des Ersatzes Mittel weg.

Das gesellschaftliche Gesamtprodukt (Gesamtmasse aller materiellen Güter) wird durch die Arbeit in der Produktion erzeugt. Ein Teil davon wird zum Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel (Gebäude, Maschinen, Rohstoffe, Elektroenergie usw.) verwendet. Die restlichen Teile bilden das Nationaleinkommen.

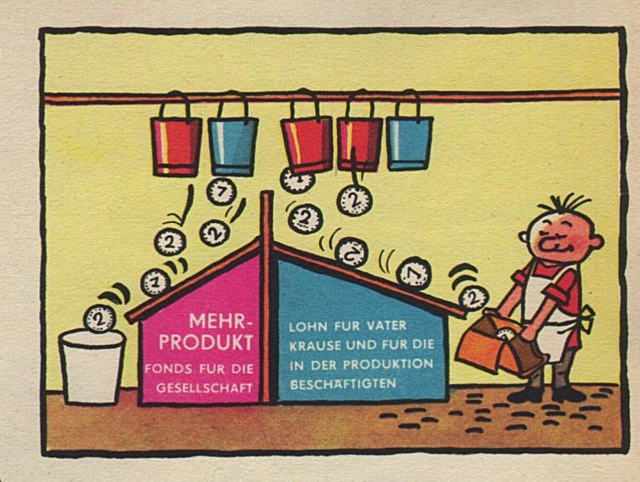
Und nun spitz' die Ohren, Kalle,
denn die andern Güter alle
bilden nämlich jene Quelle,
deren Wuchs an erster Stelle
unsrer Wirtschaftspläne steht.
Sie ist das, worum sich's dreht,
das, was du schon oft vernommen:
**UNSER NATIONALEINKOMMEN!**

Seinem Wert nach unterscheiden
wir zwei Teile, und die beiden
werden wieder großgedruckt:
**DAS IST LOHN UND MEHR-PRODUKT!**

Deshalb nennt man Mehrprodukt –
(schnell mal hin zum Bild geguckt!)
das, was hier in unsrer Welt
die Gesellschaft dann erhält,
um damit für alle Schichten
mehr und Neues zu errichten.

Kurz gesagt: Wenn Vater Krause
im Emaillewerk Kleinmause
– beispielsweise – mit viel Kraft
fünf Emailleeimer schafft,
fließt vielleicht von drein am Ende
Geld direkt in seine Hände.
Und den Wert der beiden andern
läßt er zur Gesellschaft wandern
als sein MEHRPRODUKT für alle.
Doch auch das – in jedem Falle –
fließt am Ende Stück für Stück
zu Herrn Krause dann zurück.

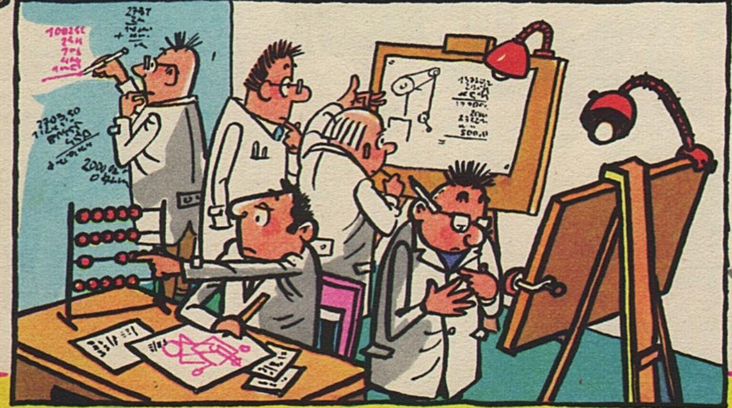
Das wird klar, wenn wir erfahren,
wie der Staat in all den Jahren
das Mehrprodukt ganz meisterhaft
verteilt, was Vater Krause schafft.

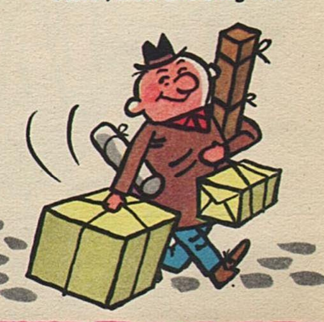



# ERSTENS

baut er neue Werke
und erweitert Wuchs und Stärke
unsrer Produktionsanlagen,
die dadurch mehr Früchte tragen.
Hier zum Beispiel ließ er eben
dieses neue Fließband legen.
Und man muß, um nicht zu scheitern,
auch den Bau nun miterweitern.
Auch das Ingenieurbüro
kommt zu neuer Technik so.
Es erhält für Zahl und Daten
einen Rechenautomaten.

Der Erfolg: Wir produzieren,
weil wir Mittel investieren,
besser, billiger und mehr.
Und Herr Krause? Bitte sehr:
Krause kauft dann hinterdrein
besser, mehr und billig ein.





Das in der Volkswirtschaft erzeugte Nationaleinkommen besteht erstens aus dem Lohn für die in der Produktion Beschäftigten, der ihrer Leistung entsprechend verteilt wird. Zweitens besteht das Nationaleinkommen aus dem Mehrprodukt, das die Gesellschaft zum Nutzen aller verwendet.

# ZWEITENS:

Auch die neue Hochhauswohnung
kriegen Krauses als Belohnung.
Denn auch sie ist Resultat
der Verteilung durch den Staat.
Ebenso die Sportanlagen
und die Schule für den Hagen
und die Krippe für den Klaus
und das neue Krankenhaus
und das Heim für Krauses Vater
und das neue Stadttheater.
Überall, wohin man schaut,
wird mit diesem Fonds gebaut.

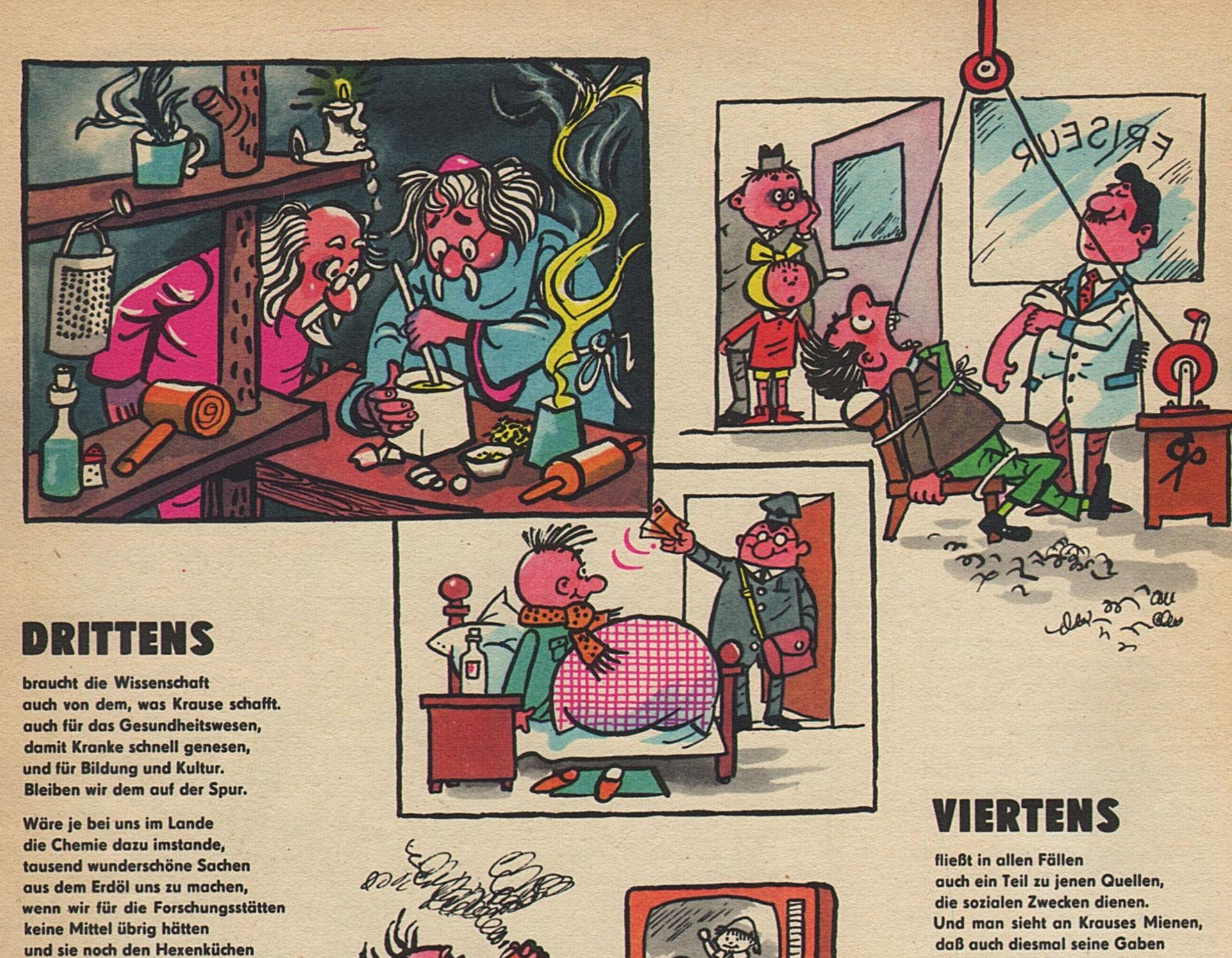
Wär's nicht schlimm an manchen Stätten,
wenn wir 's Mehrprodukt nicht hätten?
Wir versuchen, es zu schildern:
Schlimmer wär's als auf den Bildern,
Eisenbahn und Unterricht,
Lehrer, Krippe gäb' es nicht.

Und bedenkt: Es würde eben
dann auch kein Theater geben.
Und man hätte keine Bühnen,
müßte irgendwo im Grünen
zwischen Huf- und Hörnertieren
alle Stücke einstudieren.
Der Flötist mit seiner Flöte
ritte in der Morgenröte
unbezahlt auf einer Kuh.
Und wenn's regnet, macht man zu.

Wär's im Leben auch so heiter?
Schwamm darüber. Gehn wir weiter.




Das Nationaleinkommen setzt sich aus den Löhnen der in der Produktion Beschäftigten und dem Mehrprodukt zusammen. Aus dem Mehrprodukt werden der Akkumulationsfonds (u. a. Fonds für Produktionserweiterung und Neubauten kultureller und sozialer Bestimmung) und der Fonds für gesellschaftliche Konsumtion gebildet.




## DRITTENS

braucht die Wissenschaft
auch von dem, was Krause schafft.
auch für das Gesundheitswesen,
damit Kranke schnell genesen,
und für Bildung und Kultur.
Bleiben wir dem auf der Spur.

Wäre je bei uns im Lande
die Chemie dazu imstande,
tausend wunderschöne Sachen
aus dem Erdöl uns zu machen,
wenn wir für die Forschungsstätten
keine Mittel übrig hätten
und sie noch den Hexenküchen
alter Alchimisten glichen?

Und bedenke die Misere,
wenn im Land kein Zahnarzt wäre,
und du hätt'st für solche Zwecke
den Friseur bloß an der Ecke.
Gruselmärchen? Spukgeschichten?
Früher gab's das! Wir verzichten!

## VIERTENS

fließt in allen Fällen
auch ein Teil zu jenen Quellen,
die sozialen Zwecken dienen.
Und man sieht an Krauses Mienen,
daß auch diesmal seine Gaben
reichen Nutzen für ihn haben.
Denn aus diesem Fonds erhält
Vater Krause Krankengeld.

Außerdem kann er sodann
als ein kinderreicher Mann
monatlich für seine Rangen
hier das Kindergeld empfangen.

Und wenn später Vater Krause
sich als Opa mal zu Hause,
so wie hier im Bilde jetzt,
zu verdienter Ruhe setzt,
zahlt der Staat ihm auch daraus
eine Altersrente aus.

Zu dem aus dem Mehrprodukt gebildeten Konsumtionsfonds gehören außerdem: der Fonds für Wissenschaft, Volksbildung, Gesundheitswesen und Kunst, der Fonds für soziale Fürsorge und der Fonds für staatliche Verwaltung und Landesverteidigung.

Wie das zeigt, was ihr vernommen,
ist das Nationaleinkommen
für uns alle ohne Frage
Basis aller Lebenslage.
Und weil Krause so erkannt hat,
daß auch er es in der Hand hat,
diesen Schatz, von dem wir zehren,
zu vergrößern und zu mehren,
kommt aus seinem Werk die Kunde,
daß er dort zu jeder Stunde
– statt nur fünf – jetzt beispielhaft
s e c h s Emailleeimer schafft!

Und wie Krause schaffen viele.
Alle mit dem gleichen Ziele.

Kluges Handeln, klares Denken –
darauf wollten wir euch lenken.
Mehren wir des Volkes Schatz,
jedermann an jedem Platz!




**Auch für euch gibt's Möglichkeiten,
überall Gelegenheiten,
diesen Schatz, von dem wir leben,
zu vergrößern und zu heben.
Blättert um. Laßt euch beraten.
Helft auch ihr mit guten Taten.
Tausend Steinchen sind ein Berg.
„Frösi" ruft euch. Geht ans Werk!**

Die entscheidenden Faktoren für das Wachstum des Nationaleinkommens sind: Steigerung der Arbeitsproduktivität, insbesondere durch die schnelle Verwirklichung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Produktion, sparsamer Umgang mit Rohstoffen, Energie u. ä. und bestmögliche Ausnutzung der vorhandenen Ausrüstungen und Produktionsflächen.



# Frösi-Expedition

## „Pioniertaten für unsere Republik“

## Was ist:

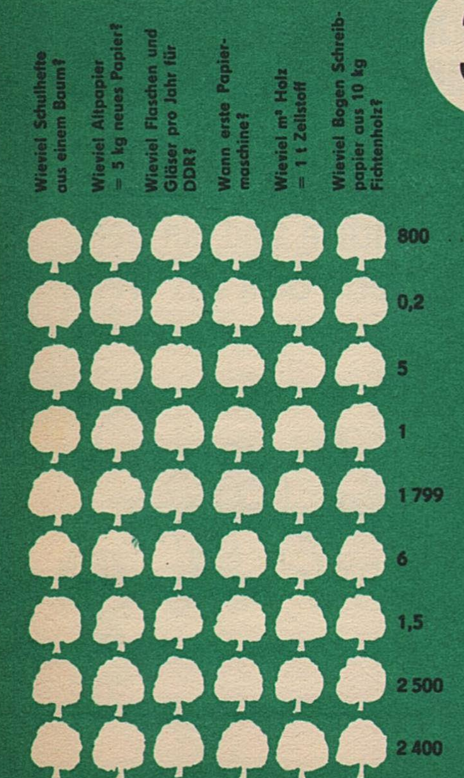
**4**

Pergament — Papyrus — Ausgangspunkt für Glas — Speisegelatine — Droussette — Beschichtung von Fotopapier

- Museum
- Gelee
- Tierhaut
- Qualle
- Reißwoll-Kämmaschine
- Ruß
- Gelatine bester Qualität
- Quarzsand
- ägyptisch „Papier“

## Wieviel und wann:

**3**



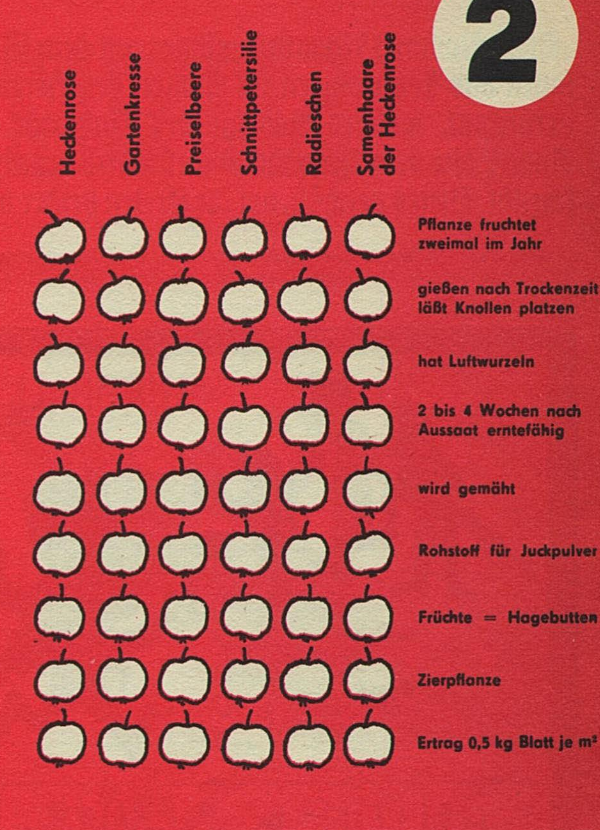

**In Dachböden und Kellern werden Millionenschätze vermutet! Altpapier, Alttextilien, Schrott und Buntmetall – wertvolle Rohstoffe. Schätze, die unserer Republik Devisen sparen und unsere Wirtschaft stärken – noch liegen sie ungenutzt in dunklen Winkeln. Sucht wie Detektive, startet eine „Leiterwagenabholeexpedition“. Bergt die Schätze!**

**Prüft eure „Totoergebnisse“ auf Schein 3 und 4 mit dem Kontrollblatt!**



# Frösi-Expedition

## „Pioniertaten für unsere Republik“




## Wo und wann wächst:

## 1

| Sandpilz | Birkenpilz | Goldgelber Lärchenröhrling | Pfifferling | Heidelbeere | Walderdbeere | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | September bis November, sandige Kiefernwälder |
| | | | | | | Mai bis Juli, Kuhweiden |
| | | | | | | Juli bis Oktober, unter Lärchen |
| | | | | | | Juli bis Oktober, Nadel-, Misch-, Laubwald |
| | | | | | | Juni bis Oktober, unter Birken |
| | | | | | | Juli bis August, Tannenwald |
| | | | | | | Mai bis Oktober, unter Eichen |
| | | | | | | Ende Juni bis August, Nadelwälder, Waldheide |
| | | | | | | Ende Juni bis August, Wälder, Hänge, Kahlflächen |

In den Wäldern eures Heimat- und Ferienortes werden gewaltige Schätze vermutet! Hebt sie! Waldbeeren und Pilze warten auf euch. Pioniertaten für die Republik heißt auch: anderen Freude bereiten! Helft, für die fleißigen LPG-Frauen einen Riesenheidelbeerkuchen zu backen, für die Omas und Opas im Altersheim ein Pilzgericht zu kochen, die Obst- und Gemüseverkaufsstellen reichlich zu versorgen! Hebt die Schätze, macht sie für euch und uns alle nutzbar!

**Prüft eure „Totoergebnisse“ auf Schein 1 und 2 mit dem Kontrollblatt!**




„Anno Domini 1516 wurde allhier auf dem Marktplatz der Stadt Palosanta das Teufelswerk im Namen des Herrn öffentlich verdammt und verbrannt, welches Rodrigo der Einohrige, Matrose auf der ‚Santa Anna', aus dem Heidenland westwärts des Ozeans seinem Sohn Jose geschenkt. Dieses geschah, um die Seelen beider vor dem Teufel zu retten." –

So steht es auf vergilbten Pergamentseiten der Chronik von Palosanta, einer kleinen spanischen Stadt an der Küste zum Atlantischen Ozean.

BURGBALL

10 m ø

Welche Gruppe wirft zuerst die Fahne um?

BALLON-BALL

BELIEBIGER ABSTAND

Bei wem knallt's zuerst?

BALLSPIELE

## Es geschah am 18. Januar 1516

Vor der Küste Panamas schaukelten drei spanische Karavellen in der schweren Dünung des Karibischen Meeres. Sie hatten Soldaten für den Konquistador Balboa gebracht. Jetzt trugen ihre Schaluppen in Kisten und Säcken die Schätze des neuentdeckten Erdteils zur „Santa Anna" hinüber.

Der Matrose Rodrigo, genannt der „Einohrige", streifte durch die Ruinen eines verwüsteten Tempels. Plötzlich sprang über eine zerborstene Mauer eine graue Kugel vor seine Füße. Sie hüpfte über die Steine zum Strand hinunter und fiel in das Meer. Erstaunt und fast erschrocken lief Rodrigo der Kugel nach und fischte sie aus den Wellen. Er ließ die seltsame Kugel fallen. Sie sprang ihm wieder entgegen, als hätte er sie gerufen.

Rodrigo lächelte. Das war ein lustiges Spielzeug für seinen Sohn José in der fernen spanischen Stadt Palosanta. Drei Indianer kamen aus dem zerstörten Tempel auf Rodrigo zu. Sie sahen ihn schweigend an und zeigten auf die Kugel. Aber Rodrigo verstand sie nicht. Aus einer Schaluppe wurde nach ihm gerufen. Und der Matrose nahm die seltsame Kugel mit auf die „Santa Anna".

## Kautschuk – ein Zauberwort?

Oft vertrieben sich die Matrosen der „Santa Anna" die Zeit mit der springenden Kugel. Sie warfen sie einander zu wie einen Ball, stießen mit den Füßen danach und ließen sie über die Planken springen. Der Matrose Rodrigo fragte den Schiffsoffizier Don Miguele, wo wohl der Zauber in der seltsamen Kugel versteckt sei. Don Miguele schüttelte den Kopf. „Kautschuk nennen die Indianer das springende Ding!"

Wochen vergingen zwischen Himmel und Meer. Und günstige Winde trieben die „Santa Anna" endlich in den Hafen von Palosanta.

## Eine Kugel macht Eindruck auf Palosanta

In die Hütte des Matrosen Rodrigo war Freude eingekehrt. Der Knabe José lauschte mit glänzenden Augen den Berichten des Vaters von der wundersamen, fremden Welt westwärts des großen Ozeans. Und wieder und wieder ließ José die seltsame Kugel auf den Steinen tanzen und springen, und das Volk von Palosanta lief hinter ihm her – staunte, lachte und schwatzte. Bis zur Kirche der Heiligen Elisabeth ließ José die Kugel springen. Übermütig warf er sie gegen die Kirchenwand.

# KUGEL DES TEUFELS

GUNTHER FEUSTEL

Baumhoch sprang die Kugel empor und der steinernen heiligen Elisabeth mitten in das Gesicht.

## Pater Lazaro kämpft mit dem Teufel

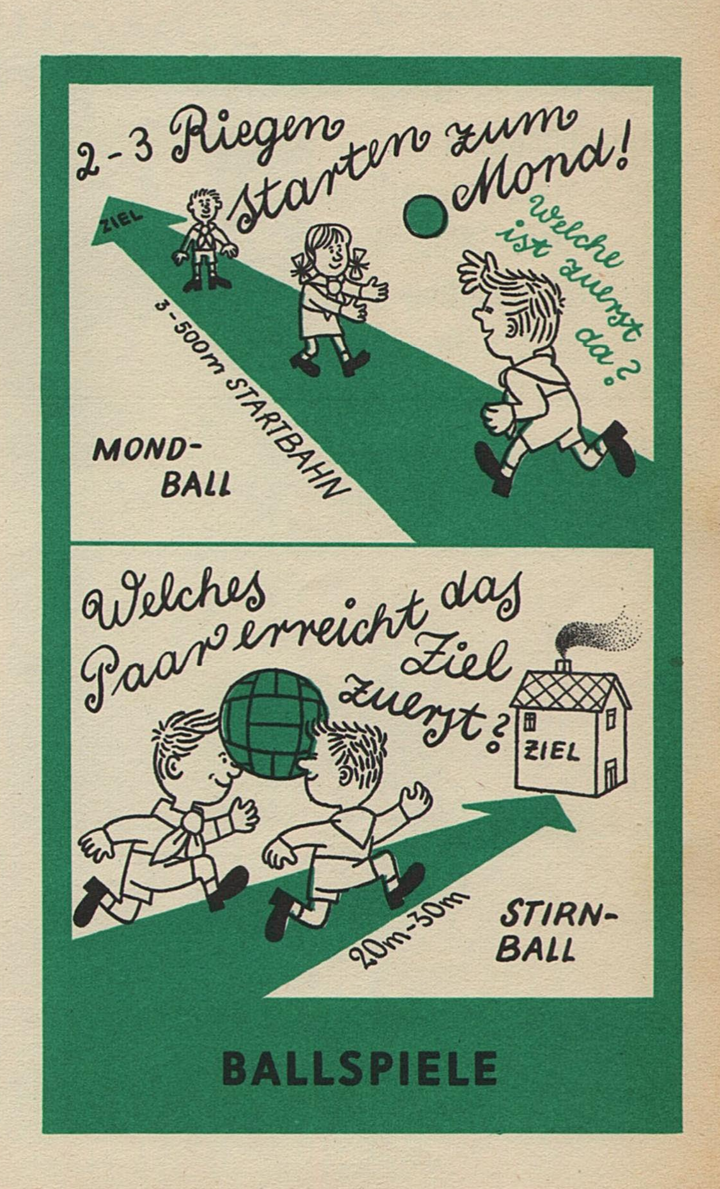
Aus dem Schatten des Kirchentores stürzte der strenge Pater Lazaro hervor. Sein Gesicht war zorngerötet. Er wollte die Kugel greifen, aber sie sprang vor ihm her bis zum Brunnen. Dort blieb sie in der Sonne liegen. Pater Lazaro hob sie auf und schleuderte sie zornig gegen den Brunnenrand. „Teufelswerk!" rief er. Da sprang ihm die Kugel mit einem gewaltigen Satz vor den Bauch, und der strenge Pater Lazaro setzte sich mit seiner schwarzen Soutane in den rostbraunen Staub des Kirchplatzes.
Das Volk aber lachte verborgen hinter den Händen. Und das Lachen lief durch alle Gassen und Straßen von Palosanta.

## Kann der Teufel eine Kugel bewegen?

Am Abend des gleichen Tages kam der strenge Pater Lazaro in die Hütte des Matrosen Rodrigo und forderte von ihm die springende Kugel. „Die Kraft des Teufels bewegt sie!" schrie Pater Lazaro. Er nahm die Kugel und trug sie in das Inquisitionsgefängnis der Stadt Palosanta. Drei Sonntage vergingen. Da wurde auf dem Marktplatz von Palosanta ein Scheiterhaufen aufgerichtet. Der Platz füllte sich mit neugierigem Volk. Die Knechte der Inquisition trugen die graue Kugel heran. Kläglich bimmelte das Arme-Sünder-Glöcklein. Die Knechte warfen die Kugel in die Flammen. Pater Lazaro stand neben dem brennenden Scheiterhaufen und betete. Schwarzer, beißender Qualm schlug aus den Flammen. Pater Lazaro hustete. Eine dunkle Rauchwolke schwebte stinkend über dem Platz. Das Volk drängte sich in die Gassen zurück. Und Pater Lazaro flüchtete.

## Eine wichtige Bemerkung

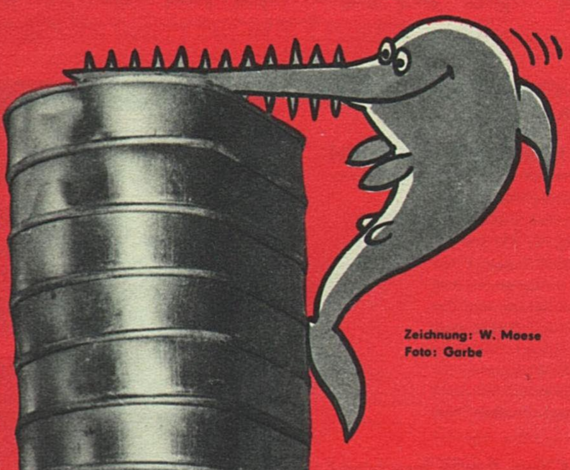
Das war die Geschichte von dem ersten Gummiball Europas, der als ein Teufelswerk vor 450 Jahren in der Stadt Palosanta verbrannt wurde.
Palosanta ist heute eine arme, vergessene Fischerstadt am Atlantischen Ozean – aber sie hat drei Fußballplätze. Denn die Palosantaner sind die besten Fußballspieler Spaniens – behaupten sie jedenfalls. Und an den Feiertagen springt der Fußball von Fuß zu Fuß.
Ob jemand noch an den springenden Zauberball des Jahres 1516 denkt? Denn ein Fußball ist immerhin auch aus Gummi – wenn auch nur inwendig.



# ABENTEUER

**Wind, Wasser, Wellen – Ferienstimmung! Und: harte abenteuerliche Arbeit, denn Wind, Wasser, Wellen heißen auch Seefahrt. Schiffe tragen die Waren unserer Republik in viele Häfen. Schiffe bringen die Früchte des Meeres auf den Tisch der Republik.**

**Kapitäne gesucht – Hochseefischer gefragt! Acht Seiten Wasser, Wind und Wellen! Acht Seiten Ferienstimmung – und vielleicht für diesen und jenen: ein Reisepaß fürs Leben!**



Zeichnung: W. Moese
Foto: Garbe

# IN BÜCHSEN



# Windjammer in der Mottenkiste

**Vorbei ist die große Zeit der Segelschiffe mit ihrer Romantik und mit ihren Nöten. Jahrhundertelang mußten die Fischer mit ihren oft primitiven Segelschiffen dem Meer ihre Beute abtrotzen. Geriet dann im Sommer so ein Fahrzeug in eine Windflaute, verdarb der ganze Fang.**

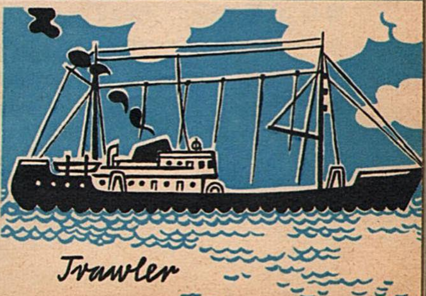
**1885 stach die „Sagitta", der erste deutsche Fischdampfer, in See. Und 75 Jahre später, im Frühjahr 1960, lichtete das erste Fang- und Verarbeitungsschiff der DDR, die „Bertolt Brecht", ihre Anker. Das war ein großes Ereignis. Heute fischen 12 Fang- und Verarbeitungsschiffe mit vielen Trawlern „im Verband" vor Grönland, Labrador, vor der amerikanischen und afrikanischen Küste. Viele Kutter, Logger und Trawler fischen auch in der Ost- und Nordsee, vor Norwegen und Island.**

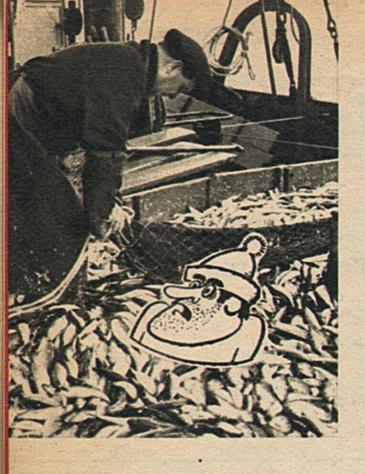
Farbfotos: H. J. Mirschel











# Sägehai




**Ihr müßt wissen, daß ich Karikaturist und Pressezeichner bin. Ich sollte eine Reportage über die Hochseefischerei schreiben und zeichnen. Und dabei begegnete mir der „Sägehai".**

### Hifi

Zunächst aber reiste ich nach Saßnitz und meldete mich im Fischkombinat. Dort wurde ich zum „Hifi" und kam in die Fänge des „Sägehais" Ausführlicher heißt das: Ich arbeite 4 Wochen als Hilfsfischer auf dem Kutter SAS 318, genannt „Sägehai". Er hat einen Stahlkörper 26,5 m Länge und trägt modernste nautische Geräte in sich.

### „Sägehai" – ein Schaukelpferd?

„Sägehai" – ein Schaukelpferd? Die Planken schwankten. Wir schwammen. Ich habe Gelegenheit, euch die Besatzung eines Fischkutters vorzustellen.
Schorsch ist einer der Decksmänner, er hat eine Vorliebe für ältere Kordsamtmützen. Paul fühlt sich am wohlsten, wenn er Schiffsplanken unter sich hat. Wolfgang ist Maschinist und Smutje. Er ölt uns nicht wie seine Maschinen, sondern serviert uns Frischkost – alle Tage und Berge. Er hat einen Assistenten, kurz „Assi" genannt und Ulli hat gerade die erste Wache auf der Brücke (so nennt man den Raum, wo sich Ruder, Kompaß und alle anderen nautischen Geräte befinden).

### Was ist Puddingkaffee?

Steuermann Richard versteht ihn zu kochen. Er ist so dick, daß man einen Mastbaum, ohne daß er umfällt, hineinstellen kann. Der Mastbaum ist übrigens mit Seemannsgarn umwickelt.

„Wat'n Taustand!" wurde plötzlich gerufen. Nur einer rief das auf dem „Sägehai" immerzu, bei jeder Gelegenheit: der „Alte"! „Was für ein Zustand!" brachte so schön nur Kapitän Walter auf Plattdeutsch, der allgemein „Herings-Petschke" hieß. Er hatte den Spitznamen eigentlich als Ehrennamen bekommen, weil es von ihm hieß, daß er Heringe auf Hunderte Seemeilen riechen konnte.

### Erasmus bringt das Meer zum Kochen

Wir mußten zur Nordsee. Erasmus – so nennen die Seeleute den „Windmacher", hatte vorgesorgt. Die Nordsee quirlte, brodelte, kochte. Da Kutter zum Fischen da sind, wunderte ich mich gar nicht, daß es eines Tages so weit war. Die Zeese (Netz) wurde außenbords und mittels einer Winsch (Winde) nach achtern (hinten) weggefiert. Das Netz ist ein langer Schlauch. Das Maul, das heißt, die Öffnung, wird nach oben durch luftgefüllte Glas- oder Plastekugeln offengehalten. An den Seiten halten es zwei Scherbretter. Die Unterseite ist mit Ketten und Gewichten beschwert. Das Netz wird vom Kutter einige Stunden geschleppt. Auf Deck herrscht Aufregung. Alles wird zum Hieven des Netzes vorbereitet.

### Trompete schmettert für Fische

Trompete schmettert für Fische! Mitten in die Vorbereitungen hinein ertönt ein Trompetensignal. Es ist das Signal zum Einholen der Netze. „Hiev up, ihr müden Leiber!" pflegten wir dann zu uns untereinander zu sagen. Hinein also in die langen Gummistiefel, ins Ölhemd, Südwester auf – fertig sind die Fischer. Die Morgenwäsche war diesmal attraktiv: Eine Welle überspült das Deck und uns den Schlafsand aus den Augen.

### Grüne Heringe bis zum Bauch

Der Kutter hat gestoppt, die Winden hievten ächzend die Kur-

Zeichnungen: H. Schrade, Fotos: Ostseezeitung (1), Zentralbild (2)




Fluchtversuc zwecklos, die Saßnitzer kommen!

leine, bis die Scherbretter an die „Galgen" anschlugen. Die Vorleine, eine Leine, die die Scherbretter mit dem Netz verbindet, wurde eingeholt, das letzte Ende mit der Hand. Endlich wurde der „Steert" (Beutel) an Bord gehievt. Richard und ich zerrten den Steertknoten auf. Im Nu standen wir bis zum Bauch in grünen Heringen. Ich verlor das Gleichgewicht und begab mich unter die Fische.

## Nordpol unter Deck

Während das Netz für den nächsten Fang zurechtgemacht wurde, beförderten wir die Fische über eine Rutsche in den Eisraum. Dort wurden sie dann in Kisten verpackt oder in Fässern durch die uralte bewährte Methode des Einsalzens haltbar gemacht. Wenn gefischt wird, gibt es keine Ruhepause bis der Bauch des Schiffes voll ist. Möwenschwärme begleiteten uns mit Gekreisch, das Wetter wurde schlechter und schlechter. Unser „Herings-Petschke" hielt den Daumen in die Luft und befahl die Heimreise.

## Wie lernt man wieder laufen?

Nach fünf Sonntagen hatten wir wieder festen Boden unter den Füßen. Durch die dauernde Schaukelei hatte ich das Laufen verlernt. Nachher ging es wieder ein bißchen. Aber dann feierten wir unseren Kapitän, denn er wurde zum zweitenmal Aktivist. Sein Kutter hatte den Jahresplan vorfristig erfüllt.

## Ich war brauchbar!

Am nächsten Tag hatte es sich herumgesprochen, daß ich die Logis unseres Kutters mit Zeichnungen versehen hatte und außerdem ein ganz brauchbarer Hifi war. Mit einem Seesack voll schöner Erlebnisse und abenteuerlicher Erinnerungen fuhr ich nach Hause.



**Kein Mensch fängt Fische mit Pfeil und Bogen oder gar einer Mausefalle. Schon gar nicht auf hoher See. Hochseefischerei in unserer Republik heißt:**

## Fabrik auf Kiel und Spanten

Wenn der Befehl ertönt: „Maschinen stopp! Klarmachen zum Aussetzen!" läßt die Mannschaft das Netz achtern über die Heckslipanlage ins Meer gleiten und nach eineinhalb Stunden wird gehievt.

Es bringt 60 Zentner Fisch ans Deck. Durch die Bunkerluke purzeln die zukünftigen Fischfiletlieferanten zu den Maschinen. An einem Transportband stehen zwei Arbeiter, die die Meeresernte nach Größen sortieren.

Alles andere erledigen Maschinen: Die Tellerköpfmaschine trennt die Köpfe von den Leibern. Weiter rutscht der Fang zum Halbieren, Entgräten, Enthäuten. Dann fallen die fertigen Filetstücke in die Packwanne, in der sie von Arbeitern noch einmal gesäubert und in Aluminiumschalen gepackt werden. Ein fahrbares Regal, der Beschicker, schiebt die Filets in den Frosttunnel. Dort versetzt sie ein Frostschock von etwa Minus 40° in einen Kälteschlaf. Die fertig gefrosteten Platten werden in den Stauraum transportiert, der fast so groß ist wie ein Drei-Etagen-Haus und dort bei etwa Minus 20° gelagert. Die Fischabgänge werden zu Fischmehl verarbeitet, die Leber des Kabeljau zu Lebertran.

Nach 60–70tägiger Fahrt bringen unsere Fang- und Verarbeitungsschiffe 500 t Filet und 200 t Fischmehl mit nach Hause. Das ist ein Wert von 1,5 Millionen MDN.

# Kann man den Äquator essen?

Niemand wird sagen: „Natürlich! Schmeckt gut!" Ist doch der Äquator der

## Gürtel um den Bauch der Erde

Dieser größte Kugelkreis auf unserer Erdoberfläche teilt die Erde in eine nördliche bzw. südliche Halbkugel ein. Tage und Nächte sind auf ihm nahezu gleichlang, und die Temperatur beträgt durchschnittlich 20 °C.

Solange es die Seefahrt gibt, fahren auch Schiffe über diesen größten Breitenkreis des Erdballs. Zukünftig überqueren auch Fischereifahrzeuge unserer Republik den Äquator, um in afrikanischen Gewässern zu fischen. Und wer den Äquator zum ersten Mal überquert, erlebt zwar kein blaues, aber ein ziemlich feuchtes Wunder in Neptuns

## Folterkammer auf den Planken

Beim Befahren des Äquators klingeln alle Klingeln, tuten alle Tuten, lärmt alles, was nur Krach macht. Das Schiff ruft den Meeresgott Neptun! Eine Tradition, alt wie die Seefahrt und auf der ganzen Welt zu Hause, geht nun über die Schiffsplanken des modernen Fischereifahrzeuges.

## Die berühmte Äquatortaufe

Ist Neptun würdevoll mit seinem Gefolge erschienen, hat der Kapitän die Befehlsgewalt über das Schiff für die Dauer der Taufzeremonie an den Meeresgott abgegeben. Zittern und zagen die noch nicht „Äquatorgetauften" so richtig aus Leibeskräften, dann beginnt, was uns der „Seebär" Jürgen Winkel aus Berlin über seine Neptuntaufe geschrieben hat:

„. . . Die große Begrüßungszeremonie begann. Aber ehe ich mich versah, wurde ich gepackt, wurden meine Hände und Füße gebunden, und ein paar Neptunsianer schleppten mich zu einem langen, mit Wasser halbvoll gefüllten Schlauch. ‚Kriech hindurch, Täufling!' Die Gehilfen des ‚Meeresgottes' waren so nett, zwecks Beschleunigung meiner Wasserschlauchreise an beiden Enden mit einem kräftigen Wasserstrahl etwas nachzuhelfen. Ich kam nicht einmal zum Luftschnappen! Ein neuer voller Wasserbehälter stellte sich mir zur Verfügung und dann ging's zum ‚Frisör'. Dort wurde ich meiner Haarpracht so beraubt, daß ich mir anschließend auch noch die letzten Stoppeln abschaben ließ.

Einen freundlichen Empfang bereiteten mir auch noch andere Angestellte des Meeresgottes, bis mein letzter Leidensweg mich zum ‚Pastor' führte. Nach dem Genuß einer Oblate aus Pfeffer und anderen teuflischen Zutaten, ließ ich mich völlig geschafft mit roter, grüner und blauer Wasserfarbe überschütten. Ich war getauft oder besser, ich hatte die Äquatortaufe ‚überlebt'! . . .

Übrigens soll es noch keinen Äquatorgetauften gegeben haben, der bei einer weiteren Reise über den größten Breitenkreis der Erde seinen Taufschein vergessen hat. Verständlich, nicht wahr?"




Zeichnung: H. Räde

Farbfoto: H. J. Mirschel



# Der Mann aus Dingsda...

... ahnte nicht im entferntesten, daß im Jahre 1966 eine DDR mit einer modernen Hochseefischereiflotte existiert. Und wenn man ihm prophezeit hätte, daß die Fischfabriken auf dem Atlantik schwimmen, daß man Fische aus verschiedenen „Meeresetagen“ und zu jeder Jahreszeit, bei Windstille und Sturm, bei Eis und Schnee fängt, dann hätte er vor Staunen sein „Gesicht“ verloren.

## SAS 208, bitte kommen!

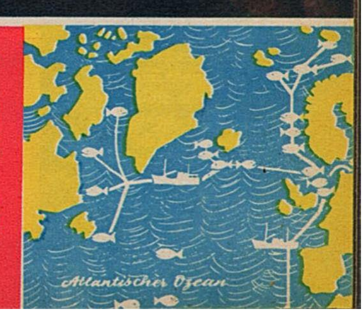
Die „Stadt“ auf dem Meer ist täglich einmal über Rügenradio mit dem Heimathafen verbunden. Die Fangdirektoren der Kombinate Rostock und Saßnitz tauschen Nachrichten mit der Flotte aus. Die „Stadt“, eine Flottille des Kombinats Saßnitz, besteht aus 24 Schiffen, die ein Kühl- und Transportschiff mit Fisch versorgen.

## Ringwade – ein Schmuck?

Unsere Flottillen sind mit modernen nautischen Geräten wie Echografen, Fischlupen, Horizontal- und Vertikalloten ausgerüstet, die notwendig sind, um die Fischschwärme aufzuspüren. Radargeräte, Selbststeueranlagen, Navigatoren, UKW und andere Geräte garantieren die Schiffssicherheit. Neue Fangmethoden, wie die pelagische Fischerei, die bei uns entwickelt wurde, hätten den Mann aus Dingsda vor Staunen sicher sein „Gehör“ verlieren lassen, denn das 26 m breite, 90 m lange und 17 m hohe Netz, von zwei Schiffen geschleppt, bringt mit einem Fang 3 t Fisch nach Hause.

Auch mit der Ringwade, bei der ein Netz um den Fischschwarm ausgelegt und dann wie ein Beutel zusammengezogen wird, bringt unsere Hochseefischerei eine weit reichere Meeresernte als mit den üblichen Fangmethoden ein.

Und schon sind Versuche mit der Elektrofischerei im Gange, die alle herkömmlichen Methoden samt der traditionellen Netze in wenigen Jahren über Bord werfen werden.






# Taucher vor Labrador

Ein Rostocker Trawler fischte vor Labrador. Da gerieten durch den hohen Seegang bei einem Schiffsmanöver das Netz und die Kurleine in die Schraube. Der Trawler war manövrierunfähig. Was tun?

Der Kapitän mußte sich entschließen, einen kanadischen Hafen anzulaufen. Da meldeten sich die Lehrlinge der Betriebsberufsschule „John Scheer", die das erste Mal an Bord waren, und sagten: „Wir wollen versuchen, den Trawler selbst wieder flott zu machen." Sie verfügten als Mitglieder einer GST-Tauchergruppe über Grundkenntnisse des Tauchens, waren aber bisher nie auf hoher See getaucht. Der Kapitän wies sie auf die Gefahren hin. Er sagte: „Jungens, aber habt ihr auch gut überlegt, was hier verlangt wird? Der Taucher kann sich im Netz oder in den Leinen verstricken."

Die FDJler zögerten nicht. Sie wiederholten ihre Bitte um Erlaubnis zum Taucheinsatz. Der Kapitän willigte schließlich ein. Es wurden alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen, um die Jungen bei ihrem wagehalsigen Versuch zu schützen. Sie ließen sich mit leichten Tauchausrüstungen und dem nötigen Handwerkzeug, wie Messer, Äxte und Drahtzangen in den Atlantik gleiten und – bekamen die Schraube frei.

Der Trawler fischte weiter. Und die Jungen? Sie konnten mit Recht stolz sein, daß sie auf hoher See eine Arbeit geleistet hatten, wie sie sonst nur von Spezialtauchern im Hafen bewältigt wird.

# Schiffe warten auf Kapitäne

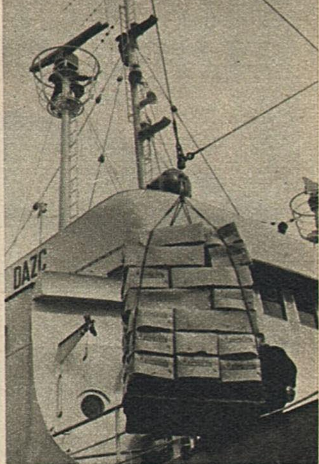
## Von Jahr zu Jahr vergrößert sich die Anzahl der Schiffe unserer Hochseefischereiflotte. Diese Schiffe warten auf ihre Kapitäne.

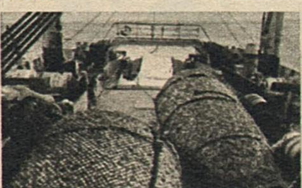
**Hochseefischer sein heißt: Beherrschung des Fischereihandwerks und meistern der modernsten Technik.**

**Der Matrose der Hochseefischerei wird für den Einsatz auf folgenden Schiffen ausgebildet: Kutter, Logger, Trawler, Fabrikschiff, Zubringertrawler.**









### Was du können wirst:

**Knoten, Spleißen, Netzestricken, Montage der Netze einschließlich Reparaturen, Grundschleppnetzfischerei, pelagische Fischerei, Bedienen der Fischpumpen. Zurechtlegen der Fanggeschirre, Auslegen und Einziehen der Netze, Fische schlachten, Bedienen und Beschicken von Fischverarbeitungsmaschinen, Lagern des Fisches, Ausguck, Bedienen der Ruderanlage, Ablesen der technischen Geräte wie z. B. Echolot, Echograf, Fischlupe.**



### Was du werden kannst:

**Jeder Matrose der Hochseefischerei kann nach der abgeschlossenen Berufsausbildung mit mindestens 3 Jahren Fahrzeit auf Schiffen durch ein dreijähriges Studium das Kapitänspatent erwerben. Abschluß: Patent B 5 „Kapitän in großer Hochseefischerei".**

### Was du wissen mußt:

**Fischarten, Lebensweise der Fische, Fanggebiete, Fischereigrenzen, Fangtechnologie, Betonnung und Befeuerung der Küsten und Fahrwasser, Kompaß, Messung der Schiffsgeschwindigkeit, Fischortung, Radaranlage, Standortbestimmung auf dem Meer, Peilung, Umgang mit der Seekarte, Aufbau der Schiffstypen, Kühlanlagen, Elektrotechnik, Meß-, Steuer- und Regeltechnik in der Anwendung auf Schiffen, Aufbau der Schiffsantriebsanlagen.**

**Wer sich für das Meer und den Beruf eines Hochseefischers interessiert, schreibe an Fischers Fritz, 25 Rostock, Postfach 20. Von ihm erfahrt ihr Näheres über die Ausbildung an den Betriebsberufsschulen Rostock und Saßnitz. – Schiffe warten auf Kapitäne! Schon morgen kannst du es sein, der das Kommando zum Auslaufen gibt. – Bewerbungen von Mädchen sind für die Berufe Stewardessen, Köche und Fischverarbeiterinnen ebenfalls möglich.**



# ABENTEUER

## FEST VERBUNDEN . . .

Hast du schon am Bug deiner „Stadt" gestanden??? Auf alle Fälle wartet deine „Stadt" auf deine Grüße! 21 Schiffsbesatzungen aus Rostock, mit hunderten klugen, tüchtigen Seeleuten aus unserer DDR, fahren auf Trawlern, die Städtenamen tragen. Vielleicht ist deine Heimat- oder Ferienstadt dabei. Richte die Grüße an dein Stadtschiff über den Fischkoch, 25 Rostock 1, Postfach 20.
Der Fischkoch prämiert die Einsendungen, die am besten und freundlichsten über das Neue in deiner Stadt berichten, mit Fischbüchsen und Abenteuern!




**2.**

**GEWINNT!**

Foto: Zentralbild

**TRAWLER**

- ROS 205 Berlin
- ROS 206 Guben
- ROS 207 Erfurt
- ROS 208 Magdeburg
- ROS 209 Mansfeld
- ROS 210 Hennigsdorf
- ROS 211 Leipzig
- ROS 212 Eisenach
- ROS 213 Halle
- ROS 214 Gotha
- ROS 215 Eisleben
- ROS 216 Meißen
- ROS 217 Schwerin
- ROS 218 Ölsnitz
- ROS 219 Dresden
- ROS 220 Weimar
- ROS 221 Brandenburg
- ROS 222 Bitterfeld
- ROS 223 Gera
- ROS 224 Görlitz
- ROS 225 Cottbus

# UND BÜCHSEN

# Mit Ljuda am Baikal




Ljuda Kalmykowa am Baikalsee.

Der See, an dessen Ufern Ljuda Kalmykowa lebt, ist so groß wie Belgien. Ljuda ist Burjatin. Sie wohnt mitten im Baikal, auf der Insel Olchon. Die Insel, auf der Landkarte ein Pünktchen, ist so groß, daß der größte See der DDR, die Müritz, fünfmal darauf Platz hätte. Auf ihr leben 3000 Menschen, meist Fischer. Früher war die Insel ein abgeschnittenes Stückchen Erde, aber jetzt fliegen die Leute in einer Stunde zur Großstadt Irkutsk, und die Touristen aus Irkutsk sind genauso schnell auf der Insel Olchon. Ljuda besucht

Tage und zwei
Fahrtzeit braucht
ff von einem Ende
ees zum anderen.

hr oft ihre Schwestern, die in Irkutsk als ztin, Meteorologin und Lehrerin arbeiten. nrahmt von schneebedeckten Bergen, undlichen Wäldern, weiten Wiesen und herrnen Stranden, 636 km lang und bis zu km breit, mit Tiefen bis zu 1700 m, ist das „Sibirische Meer", ein Touristenparadies, das jetzt durch Gesetz zum Naturschutzpark erklärt worden ist. In modernen Heimen und Pionierlagern erholen sich hier jährlich über eine halbe Million Touristen aus dem In- und Ausland. Wer sich beeilt, wird Ljuda in einem Pionierlager treffen. Wer später kommt, wird sie als Ärztin kennenlernen.

Text und Fotos: E. Bekier

Flugplatz Olchon. Eine Stunde braucht die Maschine von der größten Insel im Baikal bis zur sibirischen Großstadt Irkutsk.



# Gipfel-stürmer

Im Juni 1954 unternahm der Österreicher Hermann Buhl zusammen mit einer Bergsteigerexpedition den Versuch, den 8125 m hohen Nanga Parbat im Himalaja-Gebirge zu bezwingen!

Nanga Parbat! Begriff für alle Bergsteiger. Darüber hinaus für Millionen Menschen. Man hat ihm viele Namen gegeben. Berg des Schreckens. Schicksalsberg. Ein in die Wolken ragender Gigant, der bereits 31 Menschen verschlungen hat, der nur Opfer nimmt und nichts dafür gibt. Und nun sollten wir kommen ... Waren wir stark genug, das Große zu wagen?

## Expedition durch Schnee und Eis

Tiefer Neuschnee hatte die Spuren verdeckt. Langsam wühlte ich mich durch unberührte Hänge abwärts. In der Wintergasse stieß ich auf einen Kameraden, der mit Trägern heraufkam. Wir waren nur noch wenige Meter voneinander, als plötzlich der ganze Hang krachte, sich in Bewegung setzte und der stürzende Schnee uns mitriß. Ich hatte Glück und war gleich aus der Lawine heraus. Albert auch.

Aber die Träger konnten sich nicht helfen, sie waren zusammengeseilt und zerrten sich gegenseitig mit. Man sah nur noch einen Knäuel Füße und Arme.

Mit Mühe konnten wir sie auf die Beine bringen, schafften die Lasten an einen sicheren Ort und stiegen gemeinsam weiter.
Die letzten 1000 m bezwang Hermann Buhl im Alleingang.

## Aufstieg im Alleingang

Eine senkrechte Stufe steht vor mir. Hoffentlich reicht meine Kraft! In einer mit Schnee gefüllten Ritze winde ich mich höher, nur noch wenige Meter. Mit letzter Kraft drücke ich den Körper über die Felskante und liege nun lange Zeit flach auf einer Plattform und ringe nach Luft. Ich richte mich auf. Dort hinten erst – immer noch gleich weit entfernt – der Gipfel. Ich könnte verzweifeln. Ich gehe und gehe, ich klettere und klettere, es vergehen Stunden. Endlich rückt die Schulter in mein Blickfeld. Der Grat wird flacher, jedoch zerrissener. Ich glaube das Ärgste schon hinter mir zu haben, da stellt sich unverhofft ein steiler Felsturm in den Weg. Ungefähr 60 Meter schießt er fast senkrecht aus einer nur angedeuteten Gratscharte empor. Seine Flanken sind arg vereist und

Fortsetzung auf Seite 26

# „ATZE" immer vorneweg!









Jürgen May wurde 1965 „DDR-Sportler des Jahres". Er lief Weltrekord über 1000 m, erreichte Europarekord über 1500 m, war Jahresweltbester über 800 m, wurde zweitschnellster Meilenläufer der Welt. Hinzu kamen große Siege, von denen der Triumph über die olympischen Medaillengewinner Peter Snell, Josef Odlozil und John Davies beim Rosicky-Memorial in Prag und die beiden Meilenerfolge in Neuseeland über den berühmten Kipchoge Keino aus Kenia die bedeutungsvollsten waren. Der Erfurter Rekordläufer „Atze" May hat diesen Titel also mit vollem Recht verdient.

## Täve – ein ganz Guter!

Jürgen selbst meinte bescheiden: „Ich hätte nie geglaubt, daß meine Leistungen so viel Anerkennung finden würden. Natürlich freue ich mich riesig, denn dieser Titel bedeutet mir unheimlich viel. Aber meinem großen Vorgänger Täve Schur kann ich wohl nicht das Wasser reichen. Täve war ein ganz Guter! Ich selbst hatte Schwimm-Weltrekordler Frank Wiegand gewählt. Er hätte es zumindest ebenso verdient wie ich..."
„Jürgen May war neben Ron Clarke und Michel Jazy 1965 der überragende Mann in der Welt", sagte 800-m-Europameister Manfred Matuschewski. „Ich habe noch nie einen Läufer gesehen, der so zu kämpfen vermag wie May", erklärte der Olympiazweite Harald Norpoth. Kämpfen, niemals aufstecken – das sind zwei der vorbildlichen Eigenschaften von „Atze" May. Er selbst sagt dazu: „Meine Art zu laufen ist von Willen und Einsatz geprägt." Jürgen hat also bewiesen, was man mit Willenskraft und Einsatzbereitschaft alles zuwege bringt!

## Das große Vorbild

„Ich habe als Kind schon immer davon geträumt, einmal ein guter Läufer zu werden", erzählt Jürgen May. „Meine sportlichen Leistungen waren in der Schule allerdings kaum berauschend. Gut war ich eigentlich nur im Waldlauf." Aber der Wille, einmal ein guter Läufer zu werden, trieb ihn vorwärts. Er arbeitete an sich, trainierte und wählte sich ein Vorbild: Siegfried Herrmann. „Ich habe immer wieder seinen Mut bewundert, wenn er nach Rückschlägen wieder von vorn begann und nie aufsteckte, bis er als 33jähriger Weltrekord und andere hervorragende Zeiten lief. Er wurde schon früh mein Vorbild. Als



Fotos: Zentralbild (2) Friedrich (2) Dressel Bach (1)

ich Jugendmeister war, kaufte ich mir eine Fahrkarte zum Länderkampf DDR gegen England in Berlin, um Siegfried laufen zu sehen und vielleicht von ihm auch ein Autogramm zu bekommen. Den Lauf sah ich, doch mit dem Autogramm wurde es nichts. Ich war bis auf zehn Meter an Siegfried heran, dann kehrte ich um. Ich hatte plötzlich den Mut nicht mehr, diesen großen Läufer um ein Autogramm zu bitten. Ich war richtig schüchtern, auch als deutscher Jugendmeister noch..."

## Vorn ist Musik

Nun ist „Atze" May selbst ein großer Läufer. Er will einmal Sportjournalist werden und schreibt gute Berichte. Er ist gern mit jungen Sportlern zusammen und tauscht mit ihnen Gedanken aus. Er gibt ihnen Ratschläge, unter vielen anderen auch diesen: „Wenn ihr jung seid und einen Laufwettbewerb bestreitet: Lauft immer vorneweg. Macht Tempo, auch wenn ihr dann und wann von einem anderen überholt werdet. Wer vorn läuft, zeigt Mut. Und dieser Mut wird sich später auszahlen. Vorn kämpfen und nicht hinten „lutschen" und lauern. Wie sagt man so schön: „Vorn ist die Musik...!"

H. R. Vollbrecht



# ATOMINO verliert sein Herz



## 7

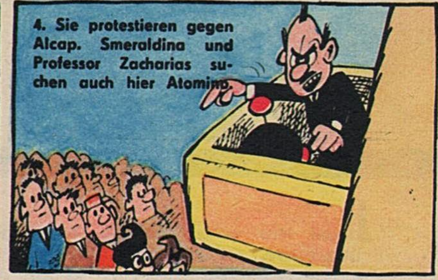
Atominos Herz schlägt im Stahlschrank. Er hat alle Erinnerung verloren.





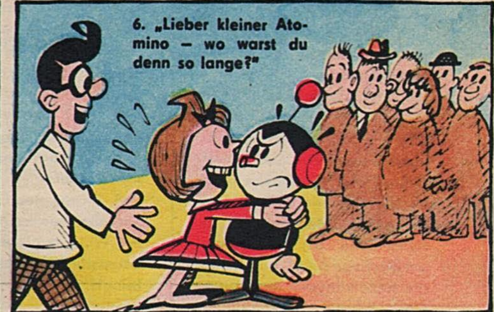




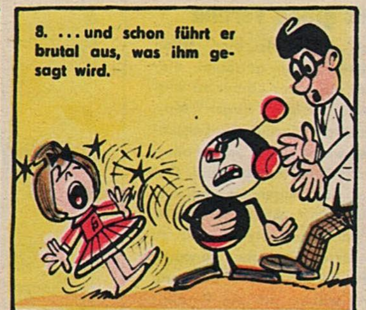

Sie fürchten Schlimmes, denn sie wissen, daß das Atom in den Händen von Ausbeutern viel Unheil anrichten kann.





















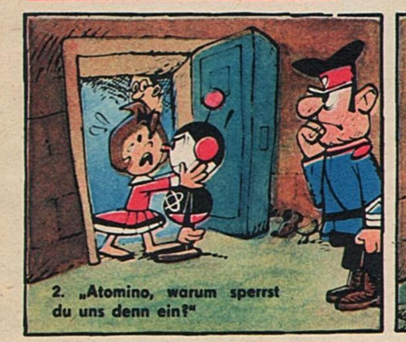


Redaktion: Dipl.-Päd. D. Wilkendorf (Chefredakteur), W. Stohr (Red. Sekretär), Ch. Lost, M. Feix, Dipl.-Päd. A. Lehfeld, H. Görner, Gestaltung: A. Michalak. Beiratsmitglieder: K. Herde, R. Hambach, Heinz Spindler, G. Feustel, H. Haupt, P. Klimpel, W. Basan, K. Bartusch, H. Mauersberger, W. Ondracek, H. Drasdo, G. Meinke, A. Fritsch, J. Kahl, Ing. Lohse, G. Tscharnke, W. Dittrich. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 20 04 61. Herausgegeben von den Zentralleitung der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" über „Verlag Junge Welt" (Verlagsleiter K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministeriums der DDR — Druck (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft 8023 Dresden 23, Riesaer Str. 32. 4490 — Nachdruck auch auszugsweise nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

# 8 Atomino erkennt Smeraldina nicht!

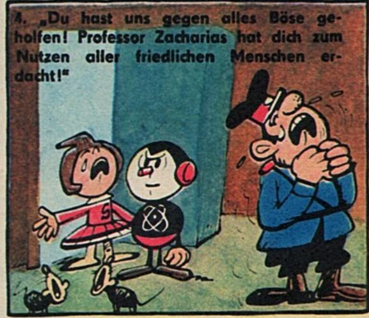
1. Alcap weiß, daß Professor Zacharias nun auch den Grund seiner Macht kennt. Er weiß auch, daß Professor Zacharias alles tun wird, um Atominos Energie für Gutes zu verwenden.












Das Atom kann dem Menschen dienen. Jetzt aber ist Atomino in den Händen Alcaps, in falschen Händen, denn er wird für Böses ausgenutzt.




Professor Zacharias weiß, daß er allein, und jetzt dazu im Gefängnis, wenig tun kann. Aber er hat viele Freunde, die Gutes wollen, wie er.

























Atominos Energie ist gewaltig. Sie kann Wüsten fruchtbar machen, aber auch ganze Völker im Krieg töten. Das weiß Professor Zacharias.


Im nächsten Heft: **Kann Professor Zacharias das Unheil verhindern?**

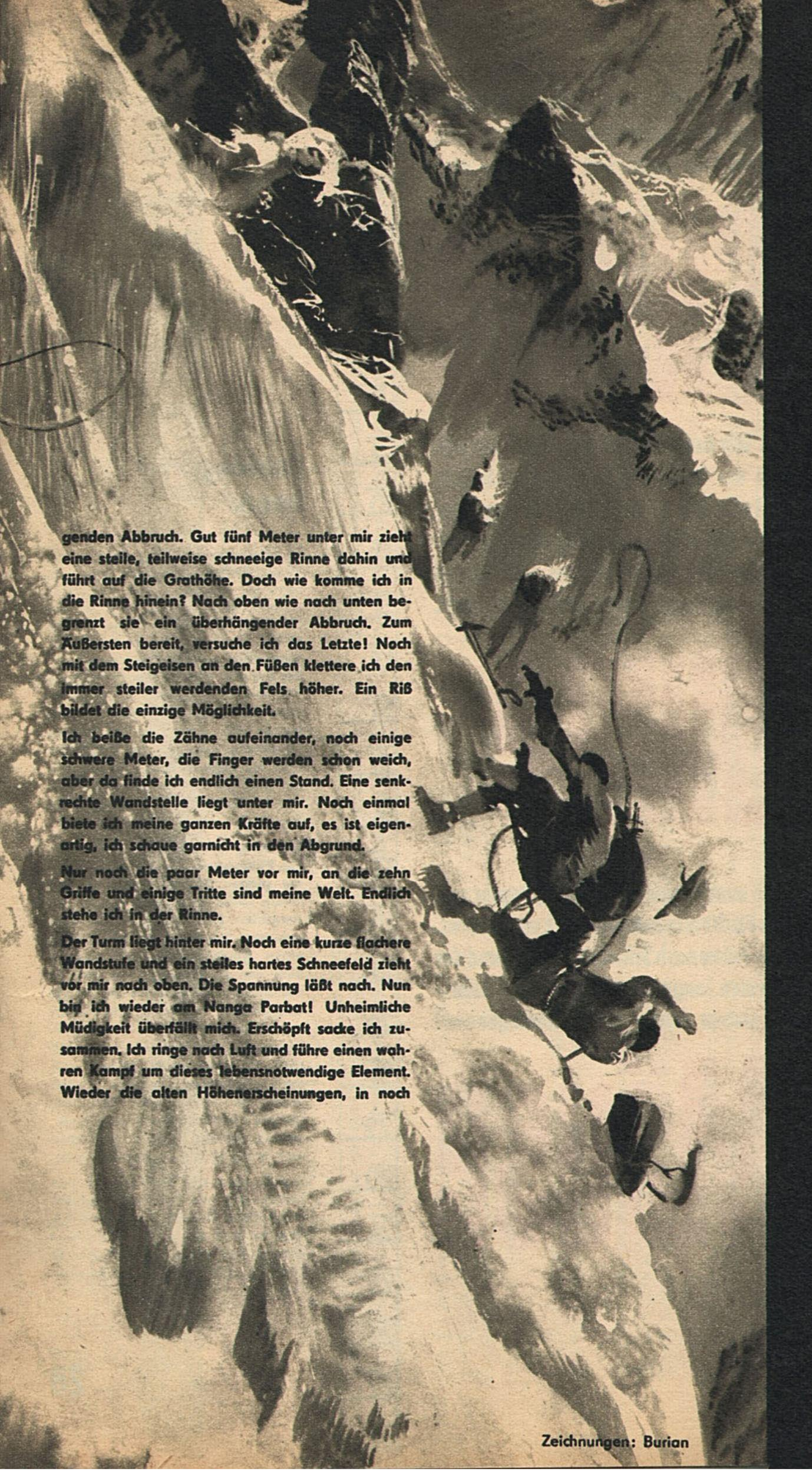


# Gipfel-Stürmer

Fortsetzung von Seite 22

verschneit. Muß ich mich nun hier, so nahe dem Ziel, geschlagen geben? Es scheint fast so! Eine direkte Überkletterung halte ich für unmöglich. Ich habe ja kein Seil oder sonstige Kletterausrüstung bei mir, und was hätte es auch für einen Sinn. Ich bin doch allein!

Ich überquere eine brüchige Felsrinne, Eis schiebt sich dazwischen, eine kleine senkrechte Wandstufe, ebenfalls äußerst brüchig. Felsklötze hängen lose am Bergkörper. Ich biege um eine Kante, und nach 30 Metern stehe ich vor einem überhän-



genden Abbruch. Gut fünf Meter unter mir zieht eine steile, teilweise schneeige Rinne dahin und führt auf die Grathöhe. Doch wie komme ich in die Rinne hinein? Nach oben wie nach unten begrenzt sie ein überhängender Abbruch. Zum Äußersten bereit, versuche ich das Letzte! Noch mit dem Steigeisen an den Füßen klettere ich den immer steiler werdenden Fels höher. Ein Riß bildet die einzige Möglichkeit.

Ich beiße die Zähne aufeinander, noch einige schwere Meter, die Finger werden schon weich, aber da finde ich endlich einen Stand. Eine senkrechte Wandstelle liegt unter mir. Noch einmal biete ich meine ganzen Kräfte auf, es ist eigenartig, ich schaue garnicht in den Abgrund.

Nur noch die paar Meter vor mir, an die zehn Griffe und einige Tritte sind meine Welt. Endlich stehe ich in der Rinne.

Der Turm liegt hinter mir. Noch eine kurze flachere Wandstufe und ein steiles hartes Schneefeld zieht vor mir nach oben. Die Spannung läßt nach. Nun bin ich wieder am Nanga Parbat! Unheimliche Müdigkeit überfällt mich. Erschöpft sacke ich zusammen. Ich ringe nach Luft und führe einen wahren Kampf um dieses lebensnotwendige Element. Wieder die alten Höhenerscheinungen, in noch stärkerem Maße – oder ist es der Durst? Jeder Meter ein Willenskampf, ich zwinge mich weiter, und endlich stehe ich am äußersten Rande der Schulter. Über 8000 Meter hoch. Es ist sechs Uhr abends.

## Ich kann nicht mehr!

Für meine Augen erscheint der Gipfel nun ganz nahe, direkt greifbar mir gegenüber – eine Schneekuppe. Doch ich fühle mich nun außerstande, ihn noch zu erreichen. Für meinen Zustand ist er unendlich weit entfernt. Ein letzter Schluck aus der Feldflasche, er muß helfen!

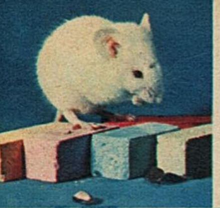
Ich fühle mich wieder etwas frischer, und nachdem ich alles Entbehrliche auf einem Block hinterlegt habe, richte ich mich wieder auf. Nur noch der Eispickel, die Gipfelfahne und der Fotoapparat begleiten mich. Unsagbar mühsam schleppe ich mich einen waagerechten Felsgrat entlang. Ich überquere Rinnen und kurze Schneefelder und mühe mich über Blockwerk. Der Fuß des Gipfelaufbaues ist erreicht. Über mir sehe ich einen Felsvorsprung, der höchste erkennbare Punkt. Dahinter muß der Gipfel sein.

## Wie weit noch?

Hoffentlich reicht die Kraft noch bis dahin! Immerfort beschäftigt mich diese bange Frage. Ich kann mich nicht mehr aufrecht halten, ich bin nur noch das Wrack eines Menschen. Kriechend auf allen Vieren komme ich nur langsam weiter. Immer näher kommt dieser Felsvorsprung, dem ich voll banger Erwartung zustrebe. Was ist dahinter? Ich bin angenehm überrascht. Nur noch eine kleine Mulde, ein kurzer Schneehang, wenige Meter nur, es geht schon leichter . . . Und dann stehe ich auf dem höchsten Punkt dieses Berges, auf dem Gipfel des Nanga Parbat. 8125 m hoch!

Gekürzt aus: Hermann Buhl „Achttausend drunter und drüber", Leipzig, Brockhaus, 1955

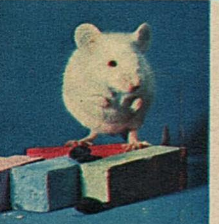
Zeichnungen: Burian



Eine alte Rügener Sage erzählt, daß sieben naschhafte Kinder vor vielen Jahren zu sieben bunten Mäusen wurden. Und wer nie nascht und sehr sucht, soll die Mäuse noch



# Sieben



heute finden können. Wir haben's probiert. Aber wir vergaßen über das, was wir fanden und sahen, die Sagenmäuse. Wir fanden Tatsachen und Zahlen, die von der größten Insel unserer Republik berichten, von den Leistungen ihrer Menschen, vom Leben bei uns. Wir fanden große Kleinigkeiten aus Geschichte und Gegenwart.



# bunte



Von der Insel, auf der man Kreide für Chemie, Papier und Schule abbaut, wo das Fischverarbeitungswerk uns Meeresbewohner serviert, die Fähre nach Schweden anlegt und der Duft aus Fischräuchereien lange in den Kleidern bleibt – von dort für euch: sieben bunte große Kleinigkeiten!



# Mäuse

Fotos: P. Garbe

## Zahlengürtel heute

Es gibt gute und böse Zahlen. Rügener Zahlen von heute sind gut, denn sie tragen in sich den Fleiß unserer Menschen und das, was die Menschen geschaffen haben. Genau 85 555 sind's auf Rügen, dem flächenmäßig größten Kreis des Bezirkes Rostock. Wie sie leben? Nehmen wir 1964 als Beispiel: Die Einwohner fuhren mit den 45 Rügener Omnibussen auf dem 1954 km langen Liniennetz, oder mit der Eisenbahn oder mit eigenen Autos. 43 834 Rinder brachten Fleisch und Milch (die meisten Rinder gibt es übrigens in Poseritz!).

552 neue Wohnungen entstanden, 236 PKWs wurden verkauft, die Kinder gingen täglich (außer in den Ferien natürlich) in eine der 42 Kindergärten (etwa für jedes 4. Kind zwischen 3 und 6 Jahren gab es einen Kindergartenplatz) oder in eine der 71 Schulen. Aus den 84 Bibliotheken wurden 318 365 Bücher ausgeliehen. In den 4 Jugendherbergen übernachteten 49 106 Rügenwanderer, die Campingleute sind nicht zu zählen. Die Rügener Industrieproduktion brachte einen Wert von 160 906 000 MDN ein, 135 684 t Schlämmkreide wurden abgebaut, 667 880 dt Fische gefangen und 78 926 dt in Konserven verpackt.

Freilich sind das längst nicht alle Zahlen, die vom Fleiß und von der Fröhlichkeit der Rügener erzählen. Aber so groß und erstaunlich wie in unserer Zeit waren sie noch nie. Es sind die guten Zahlen des Sozialismus.



## Die Taillenweite einer Insel

Auf alle Fälle ist sie größer als Berlin, die größte Insel unserer Republik, sie erstreckt sich über 954 km². Rundherum zu messen ist einfach unmöglich, denn Rügen besteht aus mehreren Inselkernen, die durch sogenannte „Nehrungen" (Landzungen) miteinander verbunden sind. Die „schmalste Taille" befindet sich in den Nehrungen der Schmalen Heide und der Schaabe. Sie ist dort teilweise „dünner" als ein Kilometer. Die größte Nordsüdausdehnung von Kap Arkona nach Palmer Ort auf der Halbinsel Zudar beträgt 51 Kilometer, die größte Westostausdehnung von Altefähr nach Göhren knapp 43 Kilometer. Der 3 Kilometer breite Strelasund trennt die Insel vom Festland, mit dem sie der 2,5 Kilometer lange Rügendamm verbindet. Man kann also durchaus in einer halben Stunde zur Insel laufen, ohne naß zu werden.

Kap Arkona ist übrigens der nördlichste Punkt unserer Republik. Der höchste Rügener „Berg" liegt auf der Halbinsel Jasmund. Er erhebt sich 161 Meter über dem Meeresspiegel.

## Badet Rügen in Milch?

Die Färbung des Ostseewassers ist hauptsächlich abhängig von der Dicke der Wasserschicht und dem damit verbundenen Brechungswinkel des Lichtes, der Beschaffenheit des Meeresbodens und den Lichtverhältnissen. Bei bedecktem Himmel erscheint Ostseewasser bei einem Blick von Stubbenkammer aus grüngrau, bei strahlend blauem Himmel leuchtet es ebenfalls blau. Milchig-trüb wird es bei stürmischem Wetter, durch Abtragung werden dann besonders reichlich feinste Kreideteilchen weit in die Ostsee hinausgetragen.



Zeichnung: W. Moese

## Dauerwellen unserer Großmütter

In dem wissenschaftlichen Werk „Mönchgut" finden wir Sitten und Gebräuche der Mönchguter vor etwa 150 Jahren. Gerade diese Beschreibung des Kleidens und Frisierens unserer rügenschen Vorfahren stößt auf den Unterschied der Lebensgestaltung zu heute und läßt ein ehrerbietiges Schmunzeln aufkommen.

Bevor die Mönchguterin Haube und Mütze aufsetzte, machte sie sich das Haar. Das geschah einmal in der Woche, am Sonnabendabend. Es war nämlich bei den Frauen wie bei den Männern Sitte, sich mit der vollen Haustracht abends ins Bett zu legen, gleichviel, ob es Sommer oder Winter war. Selbst in schwersten Krankheitsfällen lagen sie immer mit vollständiger Kleidung im Bett, eine Gewohnheit, die ihre Erklärung in der auf Mönchgut geläufigen Redensart findet: „Wat gaud för de Kühl, is ok gaud för de Hitz."

Da nun Frauen und Mädchen Hauben und Mützen auch nachts im Bett aufbehielten, machten sie sich nur jeden Sonnabendabend das Haar. Nachdem es am Brunnen gewaschen war, wurde es vom Genick bis über die Stirn gekämmt, dann mit beiden Händen auf dem Kopf zusammengefaßt, in einen Zopf geflochten und zu einem Knoten festgesteckt. Darauf legte man nun den Kopf in gehäkeltes Haarband, dessen Leinenenden so fest wie möglich gezogen wurden, damit kein Haar sich lockern konnte. Setzte die Frau die Mütze auf, durfte von dem Haar nichts mehr zu sehen sein, außer einer flachen Stirnlocke, die mit Speichel und etwas Fett versteift wurde.

## Eine Kuh für den Lehrer

1819 bekam Mönchgut den ersten ausgebildeten Lehrer. Er erhielt unentgeltlich pro Jahr fünf Fuder Strauchholz, und ihm wurde eine Kuh durchgefüttert. Dafür aber mußte er auch die Kirchenglocken ölen. Wer neben dem allgemeinen Leseunterricht noch Schreib- und Rechenunterricht haben wollte, mußte allerdings dafür bezahlen.

Am 2. September 1957 gab unser Staat 569 000 MDN aus, um eine Schule für die Mönchguter Schulkinder zu bauen, die allen modernen Ansprüchen genügt. Vor 150 Jahren unvorstellbar!

Am 7. Februar 1949 wurde das Fischkombinat Saßnitz gegründet. Im Jahre 1964 fing im Durchschnitt ein Fischkutter des Fischkombinats 660 t Fisch. Das Durchschnittsalter der Kapitäne der Fischkutter beträgt 32 Jahre. Zahlen heute!

In der Heimatchronik nachgeblättert:

## Vadder, de fängt Hiring

Hüsse, büsse lewes Kind,
Vadder, de fängt Hiring,
Mudder, de sitt an den Strand,
Vadder, de kümmt bald an Land
Mit een Föder Hiring.

frischgefangenen Fische befreien.

*

Mühsam schlugen sich die Fischer durch das Leben, abhängig von Wetter und Zufall. Unsere Zeit erst gibt die Möglichkeit, alle technischen Geräte auszunutzen. Die Fischer schlossen sich zu sozialistischen Fischereigenossenschaften zusammen, das volkseigene Kombinat Saßnitz und andere Fischkombinate sorgen dafür, daß genügend Fisch für die Bevölkerung vorhanden ist.



Zeichnung: H. Maletzke

Im Mittelalter, im 13. Jahrhundert schon, brachte der Heringsfang, besonders der Herbstfang, Freude oder Enttäuschung, auf jeden Fall aber Leben in die strohgedeckten Rügener Fischerkaten. Der Hochseehering kam zum Laichen aus der offenen See zur Küste. Die Männer fingen im Auftrag Stralsunder und Greifswalder Kaufleute, die in ihren Handelsniederlassungen den Hering einsalzen und verpacken ließen und den Salzhering verkauften. „Fitte" hieß solche Niederlassung. Vitte auf Wittow und Hiddensee weisen noch auf „Fitte" hin. Zwischen Göhren und Lobbe lag auch einmal eine Ortschaft Vitte, sie wurde wahrscheinlich im 17. Jahrhundert durch Sturmflut vernichtet. Mit dem „Groten Garn", dem dreiteiligen, einschließlich Zugleinen 200 Meter langen Netz, fingen damals die Männer die silbrigglänzenden Fische und zogen sie an Land.
300 Jahre später, mit dem Verfall der Hanse, verfielen auch die Handelsniederlassungen, und Rügens Fischer arbeiteten mehr auf eigene Rechnung. Statt des Herbstfanges im Mittelalter wird der Frühjahrsfang des Küstenherings, der zum Laichen in die Buchten kommt, das Ereignis Nr. 1 im rügenschen Fischerdorf. An die Stelle des „Groten Garns" tritt die Heringsreuse, bestehend aus dem 100 bis 150 Meter langen Wehr und dem riesigen Fangsack. Die dritte Art des Heringsfangs ist die mit dem Stellnetz, die Maußen- oder Nettenfischerei; „Kleinfischerei" sagt man auch, weil jeder mit seinem Gerät arbeitet.
1831 gab es bei Groß-Zicker einen Heringsfang, „daß die ältesten Menschen sich eines ähnlichen nicht erinnern. Man schöpfte mit großen Kesseln vier Tage lang, aber eine ungeheure Menge liegt als dicker Saum noch am Strande aufgespült und ist ein willkommener Fraß den Füchsen und Raubvögeln für lange Zeit." Man gab sich alle Mühe, den Heringskönig, welcher nach Aussage glaubhafter Fischer solchen Zügen immer vorangehen soll, zu fangen – aber umsonst.
Um 1800 begannen Rügener Fischer ihre Heringe auch einzusalzen; sie wollten sich so aus der Zwangslage des billigen Verkaufenmüssens ihrer

## Ein Riese in Clementelvitz

Aus einem Aufsatz von Hans-Ulrich Prahst, 11 Jahre, Sohn eines Kreidearbeiters:

„Die Kreide wurde früher an der Kreidewand von Arbeitern abgehackt. In manchen Kreidebrüchen wurden auch schon Bagger eingesetzt. Die Kreide rollte die Wand hinunter in die Loren. Wenn die Loren voll waren, wurde die Kreide in ein Rührwerk gekippt. In dem Rührwerk wurde sie von Steinen getrennt und gewaschen. Eine Pumpe trieb die flüssige Kreide in Rinnen. Dann lief die Kreidemilch in 3 m tiefe Kreidegruben. In den Gruben blieb sie, bis sie dick war. Den untersten zähen Kreideschlamm in der Grube mußten die Arbeiter mit Schaufeln herausholen. Das war sehr schwere Arbeit. Die nasse Kreide wurde in Kreideschuppen gekarrt, in Stücke geformt und auf Tische gelegt. Nach drei Tagen wurde sie auf Latten abgesetzt. Hier blieb sie, bis sie trocken war. War sie getrocknet, so wurde sie in Holzfässern eingestampft. Sie wurde auch lose auf Waggons verladen. Das alles war sehr schwere Arbeit."

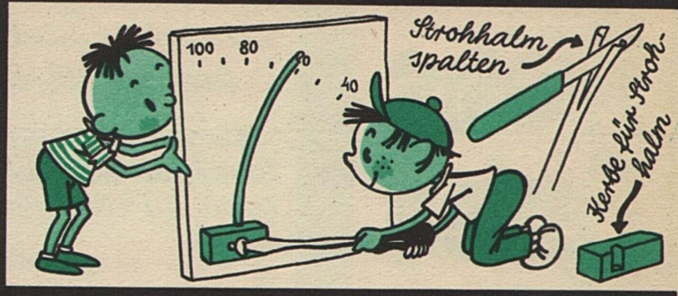
Am 14. Dezember 1962 hat der VEB Vereinigte Kreidewerke Rügen als vollmechanisiertes Großwerk in Clementelvitz zu arbeiten begonnen. Besonders schwere körperliche Arbeit ist verschwunden. Für seinen Bau wurden 28,5 Millionen MDN aufgewendet.

# Gesucht wird:
## schönes Ferienwetter!
# Gesucht wird:
## Barometerbastler!
# Gesucht wird:
## ein Name.

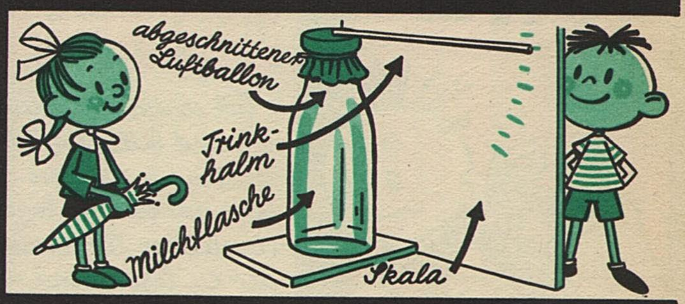
**Er** vertritt „spezitex" – davon erfahrt ihr in den nächsten Heften mehr. Aber ER hat noch keinen Namen! Fragt in Textilgeschäften nach „spezitex" – und sucht dann den Namen für den „spezitex"-Mann. Schreibt euren Vorschlag bis zum 15. 8. 1966 an Redaktion Frösi, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Die besten Namensfinder werden mit „spezitex"-Kleider- und -Anzugstoffen belohnt.



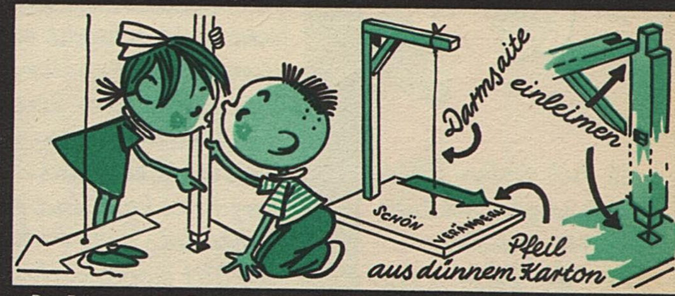

Kennwort:
**Gesucht wird:**
ein Name!



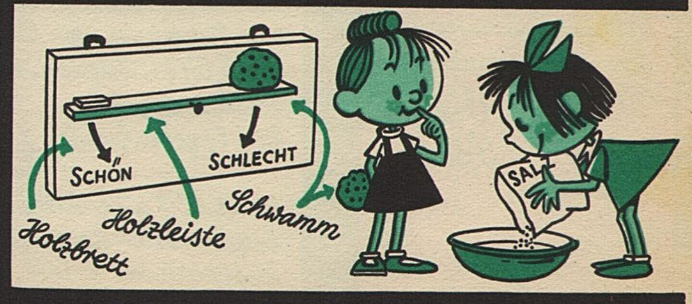

Der gespaltene Strohhalm zeigt die Luftfeuchtigkeit an. Feuchtet ihn an – dann streckt er sich. Am warmen Ofen biegt er sich. Bezeichnet diese beiden extremen Punkte mit 0 und 100. Geht der Halm nach 0, gibt es trockenes Wetter und umgekehrt.




Den Strohhalm mit Gummilösung festkleben! Erhöht sich der Luftdruck, wird das Wetter schön und der Zeiger steigt (weil sich der Gummi nach innen wölbt). Im anderen Fall wird er sinken.

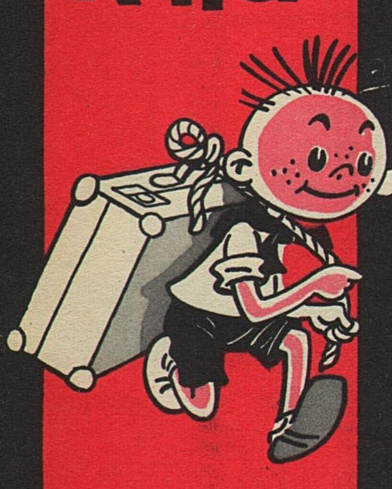



Der Zeiger an der Darmseite (befestigt diese unter dem Zeiger noch mit einem Faden) dreht bei feuchtem Wetter nach der einen Seite und bei trockenem Wetter nach der anderen. Stellt die Schön- und Schlechtwetterseite fest und ihr habt ein zuverlässiges Barometer.




Dieser Luftfeuchtigkeitsmesser funktioniert durch die wasseranziehende Wirkung des Salzes. Ist es feucht, saugt sich der salzgetränkte Schwamm voll und das drehbar gelagerte Brett senkt sich. Bei trockenem Wetter ist es umgekehrt.

# Frösis Ferien-Koffer



ist mit vielen Überraschungen bis zum Platzen gefüllt.

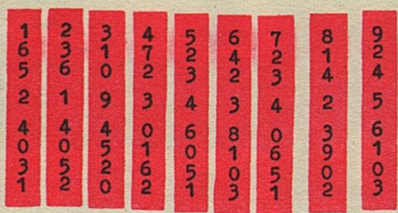
**Packt ihn aus!**

Legt das – was euch besonders gut gefällt – in euer Reisegepäck für das Ferienlager: Und nun: Viel Spaß!

Den Koffer eingepackt haben: W. Basan, J. Zmeck,
Zeichnungen: O. Sperling

## Ein toller Zaubertrick für Schnellrechner

Hier die erste Überraschung! Schreibe dir die 9 Zahlenreihen genau auf 9 Papierstreifen ab.

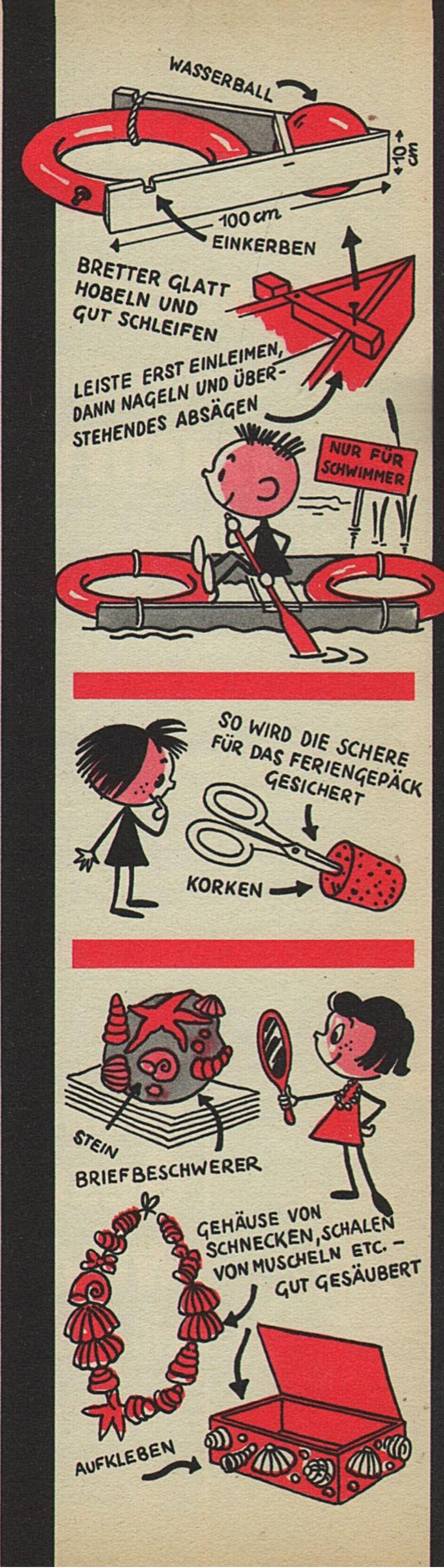



Gib einem Zuschauer die Streifen und bitte ihn, 4 beliebige Streifen zu nehmen und so nebeneinander zu legen, daß 8 vierstellige Zahlen untereinander zu lesen sind. Diese acht Zahlen soll er addieren. Du schreibst inzwischen etwas auf einen Zettel. Der Zuschauer wird nicht schlecht erstaunt sein, wenn er später die gleiche Zahl auf deinem Zettel entdeckt, die er soeben mühselig ausgerechnet hat. Und das Geheimnis? Die Schlüsselzahl 23331 merkt euch genau! Hat der Zuschauer die Streifen hingelegt – ein kurzer Blick – die oberste Zahlenreihe ist wichtig! Nehmt an, ihr lest dort die Zahl 5471. Addiert hierzu die Schlüsselzahl.

Das Ergebnis wäre:

```
  5471
 23331
 28802
```

Es ist auf alle Fälle auch das Ergebnis der Rechnung des Zuschauers! – Toll, was? Probiert es gut – aber nicht verraten!






## Magische Zahlen

Die Zahl 142857 scheint eine Zahl wie jede andere zu sein. Aber der Schein trügt. Wetten?

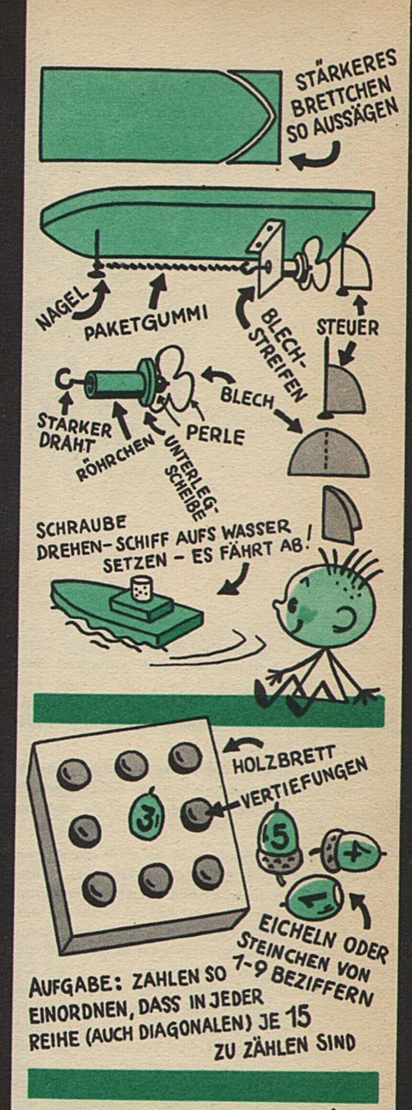
Multipliziert sie einmal mit 2, 3, 4, 5 oder 6 und ihr erhaltet ein Ergebnis, in dem sämtliche Ziffern, die in 142857 vorkommen, auch wieder vorhanden sind. – Wenn ihr nun aber die Zahl mit 7 multipliziert, geschieht etwas ganz Tolles .... Probiert's nur aus!

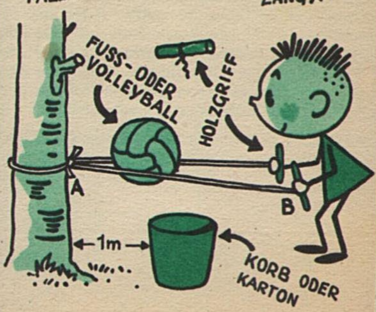
## Kaum zu glauben ...

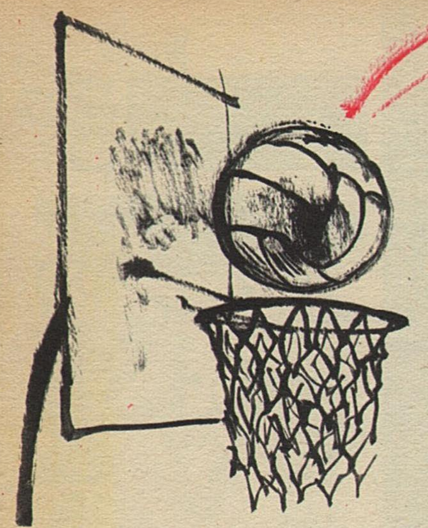
In einer Riesenkiste von einer Kubikmeile (Kantenlänge 7420 m) fänden alle Menschen, Tiere, Häuser und Maschinen, die es auf der Welt gibt, Platz!

Ein Tier mit 14174 Zähnen ist unvorstellbar – möchte man meinen. Eine ganz gewöhnliche Gartenschnecke hält diesen Rekord! Kein anderes Tier der Welt kann sich damit messen.

## aber wahr!





# Mörderisches Spiel

ATANAS MANDOSHIJEFF

**Im Jahre 1943 gelang es mir, aus einem Konzentrationslager in der Gegend von Warschau zu entfliehen.**

Eine Woche lang verbarg ich mich in der Stadt. Dann nahm mich die Gestapo gefangen. Man brachte mich in eine Schule, die in ein Zivilgefängnis umgewandelt worden war. Anfangs befanden sich hier fünfhundert Männer und Frauen, meistens Polen.

Bald hörte man in der Nähe Maschinengewehrgeknatter. Die Entführten kehrten nicht zurück. Mit jedem Tag verringerte sich die Zahl der Eingekerkerten.

Eines Montags befand auch ich mich unter jenen, die das Gefängnis verlassen mußten. Wir stiegen eine Treppe hinunter, kamen auf einen Hof, gingen über eine Landstraße und hielten bald auf einer Lichtung. An einem Ende stand eine kleine Gruppe deutscher Offiziere, am anderen lagen frisch ausgehobene Gruben. Man führte uns zu den Offizieren. Verwundert erblickte ich ein Basketballzielbrett mit verkrümmtem Ring und Netz. Unwillkürlich wandte ich den Kopf, um das andere Zielbrett zu suchen. Es war jedoch keines weiter vorhanden. Für einen Augenblick weilten meine Gedanken in Moskau, im herrlichen Dynamo-Stadion. Aber nur für einen Augenblick, dann schreckte mich die schroffe Stimme eines Gestapomannes aus meinen Gedanken auf.

„Achtung! Ihr seid zum Tode verurteilt. Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Oberst jedoch, der ein großer Basketballfreund ist, habt ihr die Chance, euer Leben zu retten. Jeder von euch erhält das Recht, von diesem Platz aus" – er zeigte auf eine am Boden aufgezeichnete Linie – „zehn Würfe in den Korb zu versuchen. Wenn acht davon gelingen, ist das Leben des Betreffenden außer Gefahr. Wenn nicht, wird er erschossen!"

Acht Bälle von zehn in den Korb treffen! Das ist selbst für einen guten Spieler sehr schwer.

Das Leben ist dem Menschen teuer. Wer hätte diese verhängnisvollen Würfe nicht probieren wollen?

Mich erfaßte eine wilde Leidenschaft und der Wille, den Mördern unter allen Umständen zu beweisen, daß es ihnen auch durch diese verfeinerte Folter nicht gelingen wird, uns zu überwinden. Ich nahm den Ball in die Hände – er war gut, schien jedoch etwas schwerer als normalerweise ein Basketball. Ich blickte zu den Offizieren, drückte den Ball leicht mit beiden Händen, dann zwischen den Knien und sah auf das Zielbrett. Der Ring war etwas verbogen. Der erste Wurf ist immer der schwierigste, seines Gelingens kann man niemals sicher sein, zumal auf fremdem Platz. Dieser Wurf dient als eine Art Richtschnur. Jetzt aber durfte man einfach nicht danebenwerfen. Außer dem Brett sah ich nichts, ich zielte. In dieser Sekunde erinnerte ich mich unseres Trainers Pjotr Demjanytsch. Er zwang uns, hundert Strafwürfe hintereinander auszuführen. Schlecht war derjenige, dem nicht mindestens siebzig Bälle glückten.

Langsam beschrieb der Ball eine Kurve und fiel in den verbogenen Ring.

Ich machte mich für den neuen Wurf fertig. Jetzt war ich ruhig. Jetzt nur aufmerksam sein. Ein neuer Wurf. Hopp!

Der dritte und vierte waren ebenfalls sehr gut. Beim fünften Wurf trat eine Krise ein: der Ball stieß an das Brett, fiel aber dennoch in den Korb. Dies war ein Zeichen, daß ich mich in einiger Erregung befand. Ich wartete, bis ich mich beruhigt hatte. Ich bemerkte, daß mich die Offiziere verwundert anblickten. Meine Kameraden bissen die Zähne zusammen, und in ihren Augen flammte Hoffnung auf. Der sechste Wurf war für mich der schwierigste. Wenn ich ihn in derartigem Zustand der Nerven zuwege bringe, wird das weitere schon leichter sein.

Ich visierte, meine Hände warfen den Ball leicht – zum sechsten Mal in den Korb. Anschließend warf ich auch die restlichen vier sicher. Zehn von zehn! Die Offiziere stritten laut um irgend etwas untereinander. Meine Kameraden gerieten in Aufregung und freuten sich über meinen Erfolg. Vielleicht wird es ihnen ebenfalls gelingen? Alles kann gelingen! Ein junger Offizier löste sich aus der Gruppe und sagte laut und langsam:

„Ihnen gelangen zehn von zehn möglichen. Man sieht, Sie sind ein großer Meister. Der Herr Oberst gibt Ihnen die Möglichkeit, auch die dort zu retten", und er zeigte auf die anderen Todeskandidaten. „Dazu müssen Sie fünf weitere Strafwürfe ausführen. Wenn Ihnen das gelingt, wird euch allen das Leben geschenkt. Wenn nur ein Ball danebengeht, so bedeutet dies das Ende von allen, auch von Ihnen. Aber Sie können auch ablehnen und am Leben bleiben."

Der Gestapomann lachte mir mitten ins Gesicht.

Die Unglücklichen wagten mich nicht einmal mit einem Blick zu bitten, als ob sie sich mit ihrem Schicksal abgefunden hätten. Alle schwiegen. Ich mußte einen Entschluß fassen... Seid ruhig, ihr Herren Offiziere! Der Kampf ist noch nicht beendet. Jetzt werdet ihr kennenlernen, wie ein Sowjetsportler erzogen ist. Ja, ich werde kämpfen. Ich könnte nicht mit reinem Gewissen weiterleben, wenn ich es ablehnen würde... Was bedeuten schon diese fünf Würfe für einen sowjetischen Basketballspieler? sprach ich in mir, um mich zu beruhigen. Ich habe schon zwanzig hintereinander getroffen! Ich nahm das Leder.

Die ersten vier Schüsse trafen in den Ring. Jetzt blieb der letzte, der entscheidende Wurf übrig! In diesem Moment bemächtigte sich meiner ein Schrecken, als sei ich von heißem Wasser übergossen worden. Ich versuchte, den Ball in die Hand zu nehmen. Mich ergriff eine derartige Schwäche, daß mir schien, ich hätte nicht genug Kraft, den Ball überhaupt zu werfen. Meine Kameraden sahen mich an, und in ihren Augen las ich die volle Gewißheit meines Sieges. Eine derartige Anspannung hätte ich nicht länger ausgehalten. Noch einmal werfe ich, dann wird mir leichter sein.

Fast ohne anzuzielen, warf ich schnell den Ball. Er traf an das Zielbrett, tanzte etwas auf dem Ring und purzelte schließlich wie ungewollt hinein. Glücklicher Zufall! Doch durchlebten in diesem Augenblick sowohl ich als auch bestimmt meine Kameraden höllische Qualen.

Niemals in meinem Leben war ich so froh, wie in jenen Sekunden, als die Verurteilten zu mir stürzten, meine Hände drückten und mich mit Küssen überschütteten. Erst der schroffe Befehl eines Offiziers gebot uns Einhalt...

# Gullivers wundersame Reisen

Nacherzählt von Ingeborg Feustel
Zeichnungen: Jürgen Günther



JONATHAN SWIFT

Man schrieb das Jahr 1699. England begann, sich sein Weltreich zusammenzurauben. Irland wurde seine erste Kolonie. In London lebte in den Elendsvierteln am Hafen ein Wundarzt. Er hieß Gulliver. Seine Patienten waren arm. Niemals verirrte sich ein Reicher in die engen Gassen. Und Gulliver geriet tiefer und tiefer in Not. Da fand er eine Heuer als Schiffsarzt auf der „Antilope".



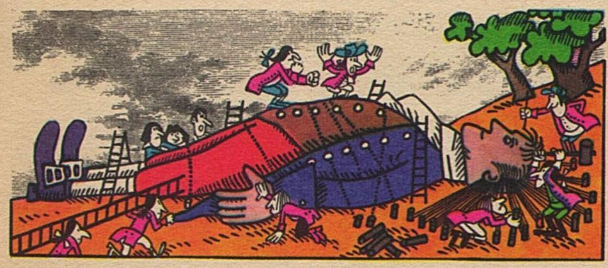
1. In den Morgenstunden des 4. Mai 1699 verließ die „Antilope" den Hafen von Bristol. Unter günstigen Winden segelte sie südwärts – dem fernen Ostindien entgegen.



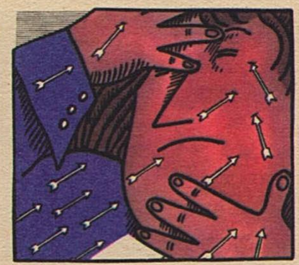
2. Am Kap der Guten Hoffnung erfaßte die „Antilope" ein heftiger Sturm. In der diesigen Dünung trieb das Schiff einem Felsenriff entgegen. Die „Antilope" zerschellte.



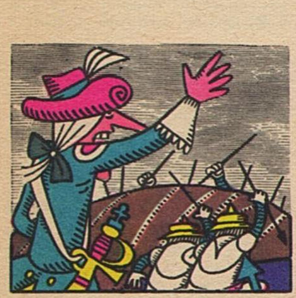
3. Verzweifelt kämpfte Gulliver mit den Wellen. Er war der Erschöpfung nahe, da tauchte plötzlich vor ihm ein flacher Strand auf. Gulliver schleppte sich ans Ufer und schlief ein.



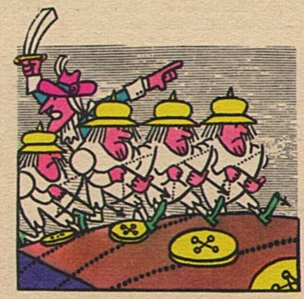
4. Als er erwachte, war er mit tausend feinen Stricken gefesselt. Seine langen Haare waren um Holzpflöcke geschlungen. Winzige Leitern lehnten an seinen Armen.



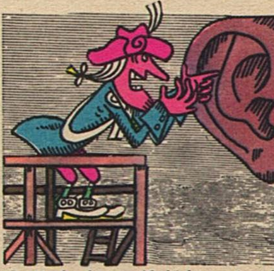
5. Gulliver versuchte, sich aus den Stricken zu befreien. Da sirrten hundert Pfeile der Bogenschützen auf Gullivers Hände und in sein Gesicht. Die Pfeile schmerzten wie Mückenstiche.



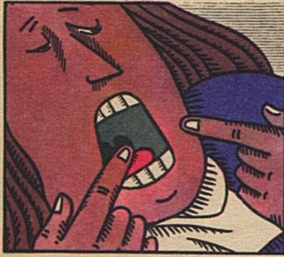
6. Da sah Gulliver 40 daumengroße Bogenschützen auf seiner Brust heranmarschieren. Vor seinem Kinn spannten sie drohend ihre Bogen. Ihre Rufe klangen wie das Zirpen der Grillen.



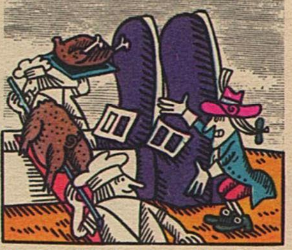
7. Von allen Seiten stürmten jetzt daumengroße Soldaten mit Speeren heran, um den gefesselten Gulliver zu durchbohren. Aber sein ledernes Wams hielt den winzigen Speeren stand.



8. Nach dem mißglückten Angriff bauten die Liliputaner eine hölzerne Kanzel bis an Gullivers Ohr. Ein reich geschmückter Würdenträger redete lange auf Gulliver ein.



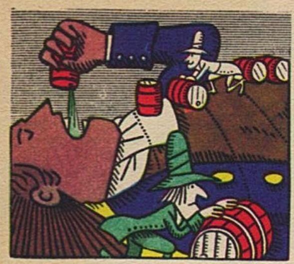
9. Gulliver aber deutete mit seinem Finger zum Mund, denn er hatte seit drei Tagen keinen Bissen Brot mehr gegessen.



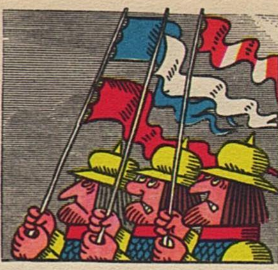
10. Der Würdenträger klatschte in die Hände. Da schleppten kleine Arbeitsleute ganze gebratene Ochsen und Hammel an langen Stangen heran.



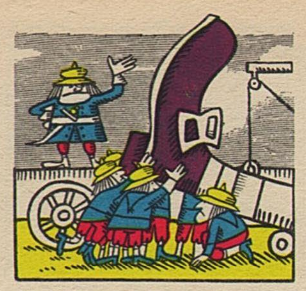
11. Andere brachten hohe Wagenladungen duftender Brote und schütteten sie auf Gullivers Brust aus. Gulliver verschlang drei gebratene Ochsen auf einmal.



12. Mit Staunen sah das kleine Volk Gulliver zu. Dann rollten sie Weinfaß um Weinfaß heran. Und Gulliver trank die Fässer aus, als wären sie Fingerhüte.



13. In den Wein aber hatten die Liliputaner ein Schlafmittel geschüttet. Und bald schnarchte Gulliver so laut, daß die Standarten der Soldaten wie im Sturm flatterten.



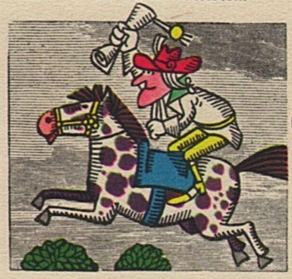
14. Während Gulliver schlief, schoben ihn die Liliputaner auf einen langen Wagen. Sie spannten 200 Pferde davor und zogen ihn in die Hauptstadt ihres Landes.



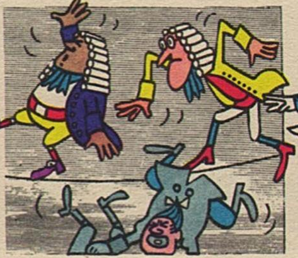
15. Als Gulliver erwachte, lag er in dem größten Gebäude des Liliputlandes. Sein Fuß war mit 99 eisernen Ketten an die Mauer geschmiedet.



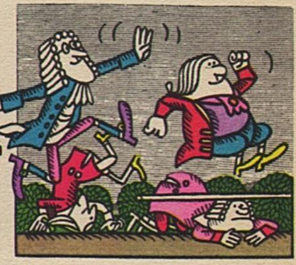
16. Tage vergingen. Und allmählich faßten die kleinen Leute Zutrauen zu Gulliver. Er erlernte ihre Sprache, und die Kinder spielten in seinen Haaren Verstecken.



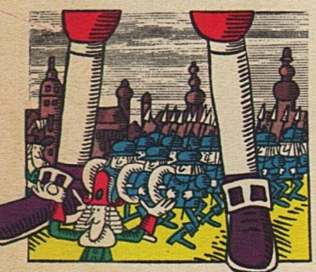
17. Eines Morgens überbrachte ein reitender Bote Gulliver eine Einladung zu den kaiserlichen Festspielen. Es waren seltsame Spiele, mit denen sich der Kaiser vergnügte.



18. Wer sich für ein hohes Amt bei Hofe bewarb, mußte vor dem Kaiser auf einem Seil tanzen und gefährliche Sprünge vollführen. Manche mußten auch darunter kriechen.



19. Wer dabei die größte Behendigkeit zeigte, bekam das höchste Ministeramt. Es hatte für den Kaiser keine Bedeutung, ob seine Minister klug, einfältig oder verschlagen waren.



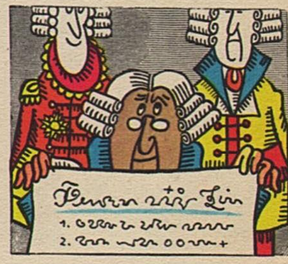
20. Eines Tages dachte sich der Kaiser ein neues Vergnügen aus. Er ließ seine ganze Armee im Paradeschritt durch Gullivers Beine marschieren.



21. Zwölf Böllerschüsse verkündeten das Ende der Parade. Auch Gulliver fand großes Vergnügen an dem Schauspiel. Er zog seine Pistole und schoß in die Luft.



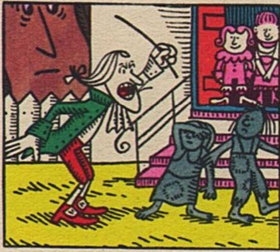
22. Vor Schreck fiel Liliputs Heer auf den Boden. Die Pferde scheuten. Der Kaiser zitterte wie Espenlaub. Am nächsten Tag erschien eine kaiserliche Abordnung.



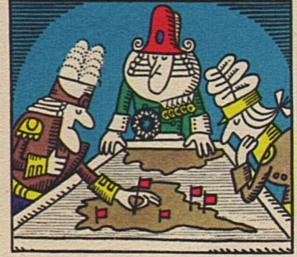
23. Sie überbrachten Gulliver eine Pergamentrolle. Der Kaiser bot ihm die Freiheit, aber Gulliver mußte sich verpflichten, Liliput militärische Hilfe zu leisten.



24. Gulliver unterschrieb den Vertrag. Er durchwanderte Liliput und lernte die Sitten der winzigen Leute kennen. Und er traf vieles, was ihm nicht gefiel.



25. Für die Schulen der Reichen verwendete man viel Sorgfalt. Die Kinder der Arbeitsleute und der Bauern aber hatten keinen Unterricht. Diese Verhältnisse erinnerten Gulliver an England.



26. Schon lange führten die Liliputaner Krieg mit den Bewohnern der Insel Blefuscu. Dort öffnete man die Frühstückseier auf der stumpfen Seite, in Liliput aber auf der spitzen.



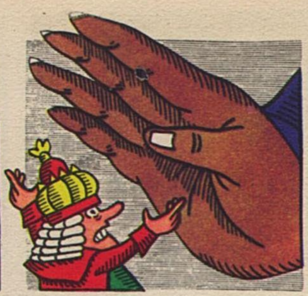
27. Im Hafen von Blefuscu lag eine riesige Flotte. Gulliver nahm Enterhaken und Stricke und durchwatete die Meeresenge. Die Leute von Blefuscu standen erschreckt am Ufer.



28. Mit seinem Taschenmesser durchschnitt Gulliver die Ankertaue. Er zog die ganze Kriegsflotte Blefuscus nach Liliput. Am Ufer erwartete der Kaiser Gulliver.



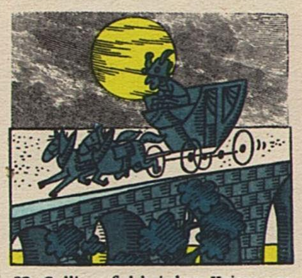
29. Gulliver erhielt den höchsten Orden Liliputs. Aber gleichzeitig befahl ihm der Kaiser, die Insel Blefuscu auszurauben und für Liliput zu versklaven.



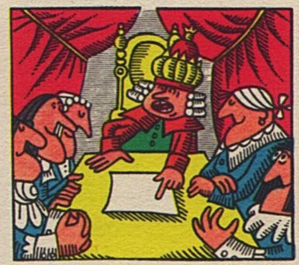
30. Gulliver weigerte sich, den Befehl des Kaisers auszuführen. Von Blefuscu kamen Gesandte an den kaiserlichen Hof und baten um Frieden.



31. Die Gesandten küßten Gulliver den kleinen Finger, weil er sich dem Befehl des Kaisers von Liliput widersetzt hatte. Sie luden ihn freundlich nach Blefuscu ein.



32. Gulliver fiel bei dem Kaiser von Liliput in Ungnade. Und heimlich plante man am Hofe Böses. In der Nacht aber kam ein Liliputaner zu Gulliver und warnte ihn.



33. In einer Ratsversammlung befahl der Kaiser, Gulliver beide Augen auszuschießen. Denn nur ein blinder Gulliver war ein willenloses Werkzeug in den Händen des Kaisers.



34. Noch vor Morgengrauen rollte Gulliver seine Schlafdecke zusammen und schlich zum Strand. Er legte sie auf das größte Kriegsschiff und zog es über das Meer bis nach Blefuscu.



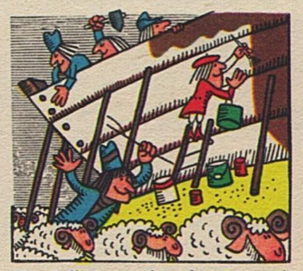
35. Als die Morgensonne aus dem Meer auftauchte, stand Gulliver vor der Küste Blefuscus. Die Inselbewohner winkten ihm entgegen. Er wurde gastfreundlich aufgenommen.



36. Auf einem Spaziergang durch die Insel sah Gulliver weit draußen auf dem Meer ein gekentertes Boot schwimmen.



37. Gulliver bat alle Matrosen von Blefuscu um Hilfe. Sie segelten mit Schiffen hinaus und bargen das Boot.



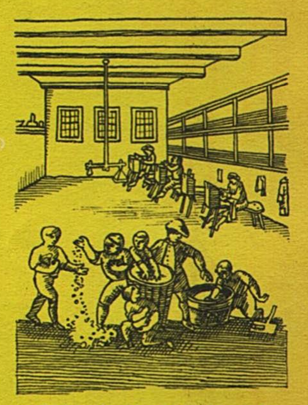
38. Gulliver machte das Boot mit Hilfe der kleinen Matrosen wieder seetüchtig. Und die Blefuscudier führten riesige Ochsen- und Hammelherden als Proviant in Gullivers Boot.



39. Als Gulliver auf das weite Meer hinaussegelte, standen alle Blefuscudier am Strand und winkten ihm nach.

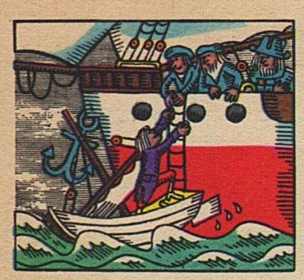
## JONATHAN SWIFT

war der Sohn einer englischen Familie und lebte vom 30. November 1667 bis 19. Oktober 1745. Er verbrachte viele Jahre in Irland, das damals von den Engländern unterdrückt und beherrscht wurde. Von Jugend an interessierte sich Swift sehr für das politische Geschehen und die Literatur. Lange Zeit hielt er sich in London auf und beobachtete aus nächster Nähe das vielseitige Leben in der Hauptstadt des Königreiches, das oft seine Kritik herausforderte.



Blick in eine Manufaktur. Hier mußten die Arbeiter alles mit ihren Händen und einfachen Werkzeugen herstellen

Swift lebte in einer Zeit, in der sich England zu einer großen Industriemacht und einem kapitalistischen Staat entwickelte. Es entstanden neue Werkstätten, die Manufakturen, als frühe Form der kapitalistischen Wirtschaft. Kaufleute und die Besitzer der Manufakturen gewannen großen Einfluß und Macht. Sie verdienten viel an der Wolle, die ihnen die Gutsbesitzer als Ertrag ihrer riesigen Schafherden verkauften. Außerdem erzielten sie große Summen mit den teuren Tuchen, die Handwerker und ehemals kleine – von den



40. Da sichtete Gulliver am Horizont ein Schiff unter englischer Flagge. Er zog sein Hemd aus und winkte. Das Schiff segelte heran und nahm Gulliver an Bord.



41. Wie staunten die Offiziere und die Mannschaft, als Gulliver ganze Herden von Ochsen und Hammeln aus seinen Hosentaschen zog und sie auf den Tisch setzte.



42. Das Schiff segelte unter günstigen Winden bis vor die Küste von China. Da erfaßte es ein heftiger Sturm und trieb es nordwärts. Der Kapitän hatte die Orientierung verloren.



43. Am 16. Juni 1703 entdeckte der Schiffsjunge vom Toppmast aus Land. Freudig sprangen die Matrosen in ein Beiboot und ruderten zu der Küste hinüber.



44. Das Eiland schien unbewohnt. Die Matrosen suchten am Ufer nach Trinkwasser. Gulliver aber wanderte zwei Meilen landeinwärts.



45. Als Gulliver wieder zum Strand zurückkam, schaukelte das Boot schon weit draußen auf den Wellen. Verzweifelt ruderten die Matrosen. Gulliver rief und winkte.



46. Da polterten hinter Gulliver Steine. Gulliver sah sich um und entdeckte hinter einem Hügel einen gewaltigen Riesen.



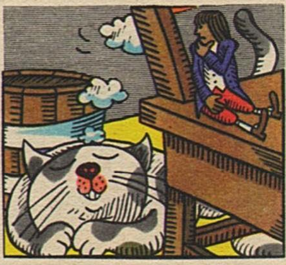
47. Gejagt vom Schrecken flüchtete Gulliver landeinwärts. Von einem Grashalm konnte er weit in das Land hineinsehen. Riesenbauern pflügten mit Riesenpflügen riesenhafte Äcker.



48. Verzweifelt legte sich Gulliver an den Rand eines Weges. Da ergriff ihn die Hand eines Riesen und setzte ihn vorsichtig auf ein Tuch.



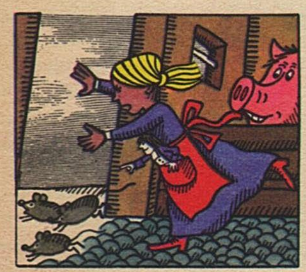
49. Von den umliegenden Feldern kamen die Riesen gelaufen und bestaunten Gulliver. Der Bauer aber faltete behutsam sein Tuch zusammen und trug Gulliver darin in sein Haus.



50. Der Bauer setzte Gulliver auf einen Stuhl. Da hörte er hinter sich ein Klappern wie von hundert Windmühlen. Gulliver erschrak. Eine Riesenkatze lag da und schnurrte.



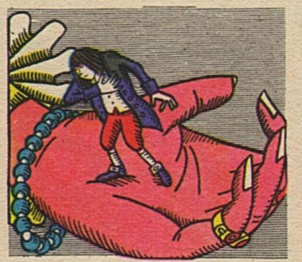
51. Aber noch gewaltiger waren die Hunde im Riesenland. Und Gulliver kam oft in Gefahr, von ihren riesigen Tatzen zertreten zu werden.



52. Selbst die Mäuse waren groß wie Elefanten. Aber Glumdalclitch, die kleine Tochter des Bauern, beschützte Gulliver vor allen Gefahren.



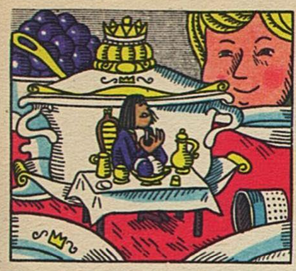
53. Eines Tages hörte die Königin der Riesen von Gulliver. Sie sandte den Zeremonienmeister aus, um Gulliver zu kaufen. Staunend nahm die Königin den winzigen Menschen auf ihre Hand.



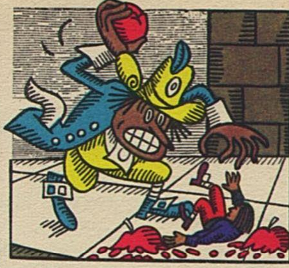
54. Gulliver begrüßte sie mit höflichen Worten und zierlichen Verbeugungen. Er bat die Königin, auch Glumdalclitch in ihre Dienste zu nehmen.



55. Die Königin befahl, eine zierliche Holzkiste als Wohnung für Gulliver einzurichten. Sie hatte Fenster und Türen und winzige Möbelstücke.



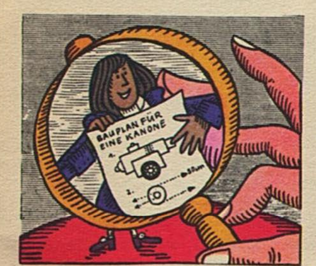
56. Zu den Mahlzeiten wurde Gulliver auf die Tafel der Königin gehoben. Glumdalclitch trug ihm Stuhl und Tisch nach und sein Eßgeschirr, das sie in einem Fingerhut aufbewahrte.



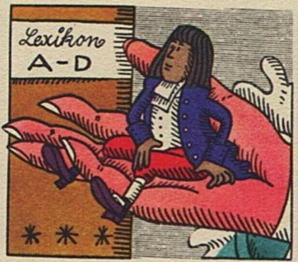
57. Alle am Hofe der Königin waren Gulliver sehr zugetan, nur der Hofzwerg verfolgte ihn mit Haß und Neid, denn er war um 20 Fuß größer als Gulliver.




58. Der König unterhielt sich oft mit Gulliver und war entsetzt, wie man in England regierte: „Englands Geschichte ist eine Anhäufung von Morden und anderen Scheußlichkeiten."




59. Um vor dem König mit seiner Gelehrsamkeit zu prahlen, erbot sich Gulliver, für die Riesen eine Kanone zu erfinden. Aber der König der Riesen hatte dafür keine Verwendung.




60. Er nahm vielmehr Gulliver auf die Hand und trug ihn in die Bibliothek des Riesenlandes. Der Tischler mußte ein Gerüst anfertigen.



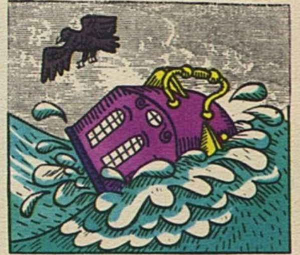

61. Nun konnte Gulliver an den Zeilen der Bücher vorbeilaufen. Aus den Büchern erfuhr Gulliver viel Gutes über das Reich der Riesen.



62. Im Riesenland bereitete man die Sommerreise des Königspaares vor. Der Tischler zimmerte für Gulliver eine Reiseschachtel. Sie war mit allen Annehmlichkeiten ausgestattet.



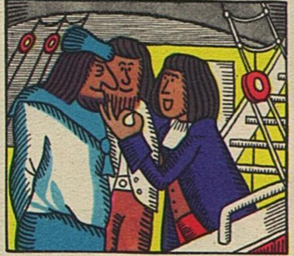
63. Und Gulliver sah das Meer wieder. Eines Tages, als Glumdalclitch krank war, stellte ein Page aus Versehen Gullivers Reiseschachtel auf den Strand.



64. Als Gulliver gerade vor die Haustür treten wollte, kam ein Adler geflogen und packte die Kiste. Er trug sie weit auf das Meer hinaus und ließ sie dort wieder fallen.



65. Tagelang trieb der Wind Gullivers Reiseschachtel auf den Wellen des Meeres dahin. Gulliver stand auf dem Dach und hielt unermüdlich Ausschau nach Rettung.

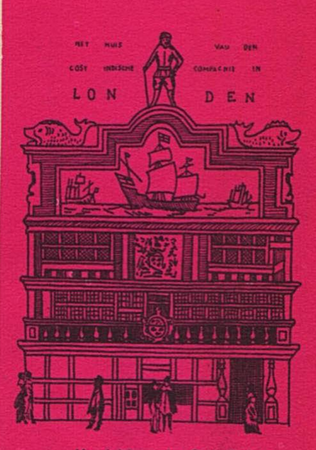


66. Da sichtete ein englisches Schiff das schwimmende Zimmer, und Gulliver war gerettet. Staunend und voller Bewunderung lauschte die Besatzung Gullivers abenteuerlichen Berichten.



**67. Am 3. Juni 1703 legte das Schiff an der Reede von Downs an, und Gulliver betrat wieder englischen Boden.**

Großgrundbesitzern vertriebene – Bauern in ihren Manufakturen weben mußten. In den Manufakturen arbeiteten Männer und Frauen. Jeder Arbeiter mußte immer wieder denselben Handgriff im Arbeitsprozeß erledigen und wurde dadurch immer geschickter. Trotzdem erzielte er nur einen Hungerlohn. Sogar Kinder wurden von früh bis spät in




Handelshaus der Ostindischen Gesellschaft in London

den Manufakturen ausgebeutet und konnten weder spielen noch lernen.

Auf diese Weise wurden so viele Waren erzeugt, daß man sie zu hohen Preisen ins Ausland verkaufen konnte. Seeräuberei, Sklavenhandel und die Unterwerfung vieler fremder Völker zu Kolonien des englischen Königshauses sollten den Reichtum und die Macht des englischen Bürgertums noch erhöhen. Mit seinem Märchen „Gullivers Reisen" wollte Jonathan Swift seinen Landsleuten den Spiegel vor Augen halten, wollte sie dazu zwingen, über sich selbst und ihr Leben nachzudenken. Deshalb ist seine Geschichte mehr als ein Märchen.


Messer, Hitze,
Wasserspritzen
nicht in jedem
Fall was nützen!
Hier zum Beispiel
hilft kein „Heckmeck"
hier hilft die Methode
Fleck weg!
Art der Flecke Entfernung
TINTE Zitronensaft
WACHS Wachsschicht entfernen, Löschpapier auflegen und heiß bügeln
OBST Zitronensaft oder warmen Essig einwirken lassen, danach auswaschen
BLUT kaltes Wasser, möglichst sofort!
BLAUBEERFLECKE mit heißer Milch betupfen, dann mit Seifenwasser auswaschen
KAKAOFLECKE nur mit lauwarmem Wasser entfernen
SENGFLECKE werden mit Zwiebelsaft bestrichen und dann mit Wasser nachgewaschen
BLAUBEERENMUND wird man los, indem man ihn mit Zitrone abreibt
SCHMUTZFLECKE auf hellen Steppnähten von Schuhen werden mit einem Stück Schneiderkreide entfernt
Zeichnung: H. Schlegel